Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zürcher StudentIn : ZS : die Zeitung für Uni und ETH**

Band (Jahr): **79 (2001-2002)**

Heft 14

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

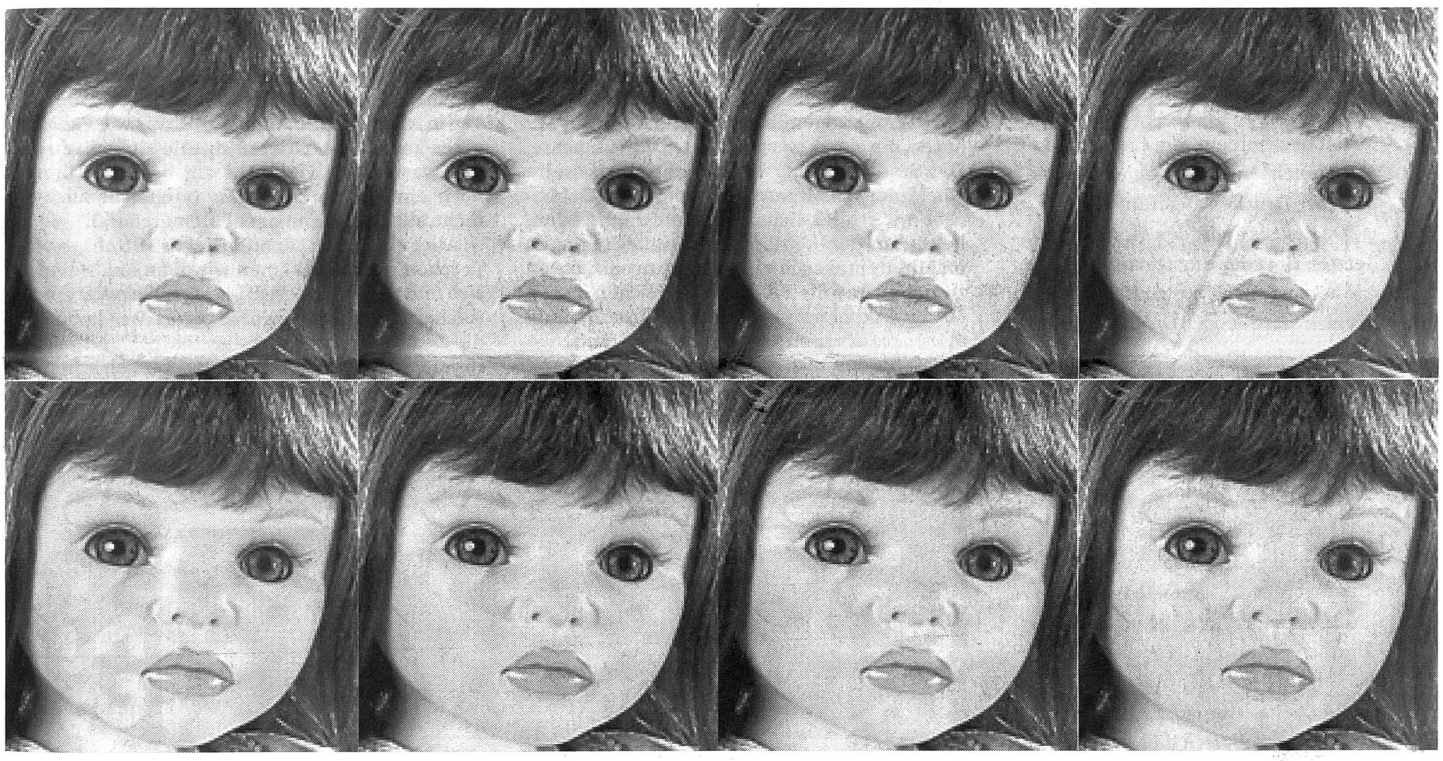
AZA 8028 Zürich
Keine Retouren. Adressberichtigung nicht melden

4
ZENTRALBIBLIOTHEK
ZEITSCHRIFTENABTEILUNG
POSTFACH
8025 ZUERICH
24/ 1

ZÜRCHER STUDENTiN

www.zs.unizh.ch
79. Jg. - Nr. 14
11. Januar 2002
Auflage: 12000

DIE ZEITUNG FÜR UNI UND ETH



Finde das Original...

Was Klonen wirklich bringt (Seiten 8/9)

Spanien Studiproteste im ganzen Land (Seiten 3/4)

Debil? Greise und weise vs. alt und kalt (Seite 15)

EDITORIAL

Das Klonen von Menschen löst heftige Kontroversen aus. Erstaunlich. Schliesslich sieht sich frau tagtäglich mit dieser Technik konfrontiert. Kopierer gelten als Selbstverständlichkeit, Professoren verteilen ohne schlechtes Gewissen geklonte Blätter. Auch die ZS wird in der Druckerei schamlos vervielfacht. Die Lebensmittel aus den Supermärkten bestechen durch ihre Kontinuität. Die Gemüsesuppe sieht immer gleich aus und schmeckt immer gleich (ausser sie ist abgelaufen). Alle Produkte existieren in mehrfacher identischer Ausführung: Kleider (in Zürich nicht zu übersehen), technische Geräte, Musik. Den Wert des Unikats schätzen höchstens bessergestellte Kunstsammlerinnen, um ihre Freundinnen ein bisschen neidisch zu machen. Leute mit bescheidenerem Einkommen haben sich längst mit den wunderbaren Ikea Drucken abgefunden.

Da liegt es nahe, den Menschen als letzten Hort der Einzigartigkeit in Serie herzustellen. Der wirtschaftliche Nutzen wäre enorm. Die mühsamen Marktstudien würden wegfallen, die Werberinnen könnten abdanken. Jede Serie von Klonen hätte genetisch festgelegte Bedürfnisse und Vorlieben: «Serie 4a Jahrgang 2010 kauft am liebsten Pralinen mit Marzipanfüllung und steht auf Sportwagen.»

Der obige Absatz zeigt es. Human Cloning regt die Fantasie zu seltsamen Gedankenspielen an. Mehr zu den Fantasmen um den doppelten Menschen und deren Realitätsgehalt lest ihr auf den Seiten 8/9.

Weniger utopisch tönt es in der Rubrik Aktuell. Hier berichtet Alex Riva über die anhaltenden Studistreiks in Spanien. Alex verbrachte ein paar Tage in Madrid und machte sich vor Ort ein Bild von der riesigen Protestwelle: Die Hintergründe und ein Augenzeugenbericht über eine Demonstration durch Spaniens Hauptstadt erwarten euch auf den Seiten 3/4.

Auch im Hintergrund gehts um ein heisses politisches Eisen: das WEF. Klaus Schwab hat sich mittlerweile aus dem Staub gemacht. Trotzdem findet in Zürich die Konferenz «das andere Davos» statt. Hier werden Nachteile der Globalisierung aufgezeigt und frau diskutiert mit Dichtern und Ökonominnen über alternative Möglichkeiten.

Beat Metzler

CHIENS ÉCRASÉS

WAS WÜRD DA NUR MEINE ZEITMANAGERIN SAGEN!

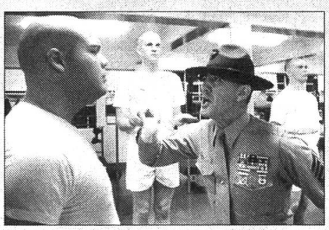
Immer wieder interessant ist es doch, was für Belanglosigkeiten dazu führen können, dass manche Zeitgenossen sich grauenhaft aufregen... Kürzlich sass ich beim Farbhof im Bus und wartete wie so viele andere nach einem anstrengenden Arbeitstag darauf, dass der besagte Bus endlich abfuhr. Üblicher weise mir die Zeit mit Lesen oder Walkman Hören vertreibend, war dies an jenem Tag nicht einmal nötig, war es doch geradezu faszinierend, zu beobachten, was für Metamorphosen der nette Herr mir gegenüber während der zehn Minuten, die wir zu warten hatten, durchmachte. Das Stadium seiner Gesichtsfarbe wechselte von Minute zu Minute von bleich zu noch bleicher und schliesslich zu hell- und dann zu dunkelrot, an den beiden Mundwinkel schienen im Minutentakt schwere Gewichte nach unten zu ziehen und die Flüche, die zwischen diesen Mundwinkeln hervorkamen, grollten Mal um Mal aggressiver und in kürzeren Abständen in Richtung des Busfahrers. Als der Bus dann nach zehn Minuten endlich losfuhr, war ich kurz davor, mich besorgt zu fragen, ob ich wohl besser einen Sitz weiter nach rechts rutschen sollte, da mir die Explosionsgefahr des vor Wut siedenden Dampfkochtopfs vis-à-vis von mir nun doch allmählich ein bisschen gross schien.

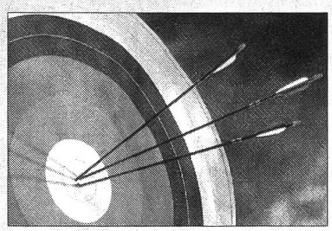
Gut, ich versteh's ja. Sein Zug hätte ihm ja davon fahren können...Er wär eine halbe Stunde später daheim angekommen...Hätte vielleicht die ersten fünf Minuten der Tagesschau verpasst... Tragisch, tragisch.

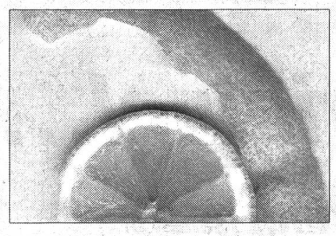
Ich würd dann solche Zeigenossen gerne mal für einen mehrmonatigen Aufenthalt in ein Land wie Südafrika mitnehmen, wo ein «a little bit later» mindestens eine Stunde Warten bedeutet, das Kochen eines einfachen Abendessens gut und gerne mal einen halben Tag in Anspruch nimmt und so etwas wie Fahrpläne gar nicht existieren, da alle einfach einmal warten, bis vielleicht am besagten Tag noch ein Bus vorbeikommt (vielleicht auch nicht, aber dann kommt er halt morgen...).

Aber eigentlich hat mein lieber Mitfahrgast ja schon recht. Wo kämen wir denn hin, wenn sich nun auch in unserer fleissigen Schweiz ein solcher Schlendrian einbürgerte...Wir haben die Zeit schliesslich nicht gestohlen! Und was für ein Stress, wenn wir bei unserem eh schon knapp bemessenen 24h-Tag noch zehn Minuten mehr für das Warten auf das Abfahren des Buses in unsere Agenda einplanen müssten!

ZS-ABO







Alle drei haben sie etwas mit der ZS gemeinsam.
Nur abonnieren kann man sie nicht...

Name:
Adresse:
PLZ/Ort:

Jahresabo: mindestens 30.- Fr.
Senden an: MVZS, Abo, Rämistr. 62, 8001 Zürich.

ZS-ABO

Als Gegengewicht zur männerdominierten Sprache in den meisten Medien ist die ZS feminisiert: Die Frau fungiert als Normalperson. Männer sind in den femininen Formen selbstverständlich mitgemeint.

SPANIENS STUDIS AUF DEN STRASSEN

Während sich in Zürich Widerstand gegen den Bildungsabbau nur langsam regt, strömen in Spanien Studentinnen, unterstützt von Gewerkschaften und Kriegsgegnerinnen, zu Tausenden auf die Strassen, um gegen das neue Universitätsgesetz zu protestieren. Ein Bericht aus Madrid.

Die Zurichtung der europäischen Universitäten auf die unmittelbaren Interessen des Kapitalismus hat auch auf der iberischen Halbinsel Einzug gehalten. Das Rationalisierungs- und Liberalisierungsprojekt heisst auf Spanisch L.O.U. (ley orgánico de universidades). Wie wir es in Zürich vom Universitätsgesetz her kennen, wird der studentische Einfluss in den entscheidenden Gremien auf belanglose Alibifunktionen heruntergeschraubt. Das absolute Minimum ist im spanischen L.O.U. mit dem «consejo social» erreicht, jener Körperschaft, die unter anderem für die Kontrolle der einzelnen Universitäten und der Budgetaufteilung zuständig ist. Eine studentische Vertretung fehlt ganz, die paar universitären Einsitzenden sind nicht stimmberechtigt. Da es ums Geld geht, verflüchtigt sich auch noch der letzte Schein von Demokratie. Der consejo social besteht im wesentlichen aus dem privaten Unternehmertum.

Bildungs- und Sozialabbau mit fatalen Folgen

Das Universitätsgesetz in Zürich war ein vorbereitender Schlag, dessen Tragweite sich im Übergehen der Einsprüche gegen das Zwischenprüfungsreglement oder in der fast heimlichen, jedenfalls diskussionslos beschlossenen Einführung des APS (Anrechnungspunktesystem) heute zeigt. Das spanische L.O.U. ist von Anfang an ein Angriff auf der ganzen Linie. Studienzeitbeschränkungen und andere, neu hinzukommende Selektionsinstrumente, wie etwa Aufnahmetests an den Universitäten, sind darin vorgeschrieben.

Im Vergleich mit andern EU-Ländern gibt es in Spanien wegen der hohen Arbeitslosigkeit und dem Lehrstellenmangel momentan überdurchschnittlich viele Studentinnen, zu deren Ausbildung allerdings ein unterdurchschnittliches staatliches Budget aufgebracht wird. Statt Vollzeitarbeitsplätzen hinterherzurennen, die es nicht gibt, entschliessen sich trotz dem auch mit dem L.O.U. gleich bleibenden, miserablen Stipendienwesen viele Jugendliche vorübergehend zu einer Horizonterweiterung an einer Universität. Die voraussehbare Verminderung der Studentinnenzahl ist für die schlechter gestellten Schichten der Gesellschaft fatal, für das Bürgertum ist sie erklärtes Ziel.

Niemand zweifelt daran, dass die forcierte Konkurrenz zwischen den Universitäten um Studentinnen und um Beiträge zu Eliteschulen, zu zweitrangigen Ausbildungsstätten und zum Verschwinden unrentabler Universitäten führen wird. Die sogenannte Qualitätssicherung bedeutet wie überall, wo sie vom Bildungsabbau auf den Plan gerufen wird, die Orientierung des Wissens an der direkten Verwertbarkeit durch das Kapital. Der private Anteil an der Finanzierung von Kursen, Professuren und Stipendien steigt mit dem L.O.U. an. Indessen geht die Inanspruchnahme der Akademien für die Interessen der Wirtschaftselite damit einher, dass die Anstellungsverhältnisse des Lehrpersonals flexibilisiert und Löhne gekürzt werden.

Das neue Universitätsgesetz ist Teil des immensen, die arbeitende Klasse schröpfenden Sozialabbaus durch die Regierung.

Viel Solidarität mit Spaniens Studentinnen

Am 7. November 2001 wurde das einschneidende Universitätsgesetz vom Parlament, das von der Nachfolgepartei der Franco-Anhängerinnen, dem partido popular (PP), dominiert wird, verabschiedet. Dies hat zu Protesten geführt, die häufig mit Superlativen bedacht werden: Die grösste Demonstration gegen die Regierung seit der Machtübernahme des PP 1996 (el país), die umfangreichste studentische Mobilisierung überhaupt in Spanien (sindicato de estudiantes). Tatsächlich wuchsen die Universitätsstreiks vom 7. November zum Massenprotest heran. Am 14. November strömten in den verschiedenen Städten 200'000 Leute auf die Strassen. Die Demonstration vom 1. Dezember vereinte etwa die gleiche Anzahl in Madrid. Kriegsgegnerinnen und Gewerkschaften schlossen sich der protestierenden Menge an. Bemerkenswert ist, wie viele Arbeiterinnen die Kämpfe an den Schulen als ihre Sache wahrnehmen.

Auf die Vereinnahmung der Bewegung durch die ratlose Oppositionspartei PSOE (partido socialista obrero español) für die Wahlen im nächsten Juni hätten viele der Beteiligten verzichten können. Pfiffe waren zu hören und Protestschilder zu sehen, als der PSOE-Sekretär Zapatero sich in einem der drei Demonstrationszüge vom 1. Dezember durch Madrid in den Vordergrund drängte.

Der Protest: Alles andere als eine Loveparade

Auf der Plaza de España kamen die Manifestantinnen aus den verschiedenen Regionen des Lands zusammen. Nachdem die ausgemachten Routen in andächtiger Staatshörigkeit abgelatscht waren, sollte nun der Protest mit allerlei tanzbarer Musik als jugendliche Ausgelassenheit getarnt werden. Das Ganze sank immer mehr zu einer Art festgefahrener Love-Parade herab, als eine kleinere Gruppe versuchte – wegen höheren akustischen Gewalten vorerst jedoch erfolglos – zur Weiterführung der Demonstration bis zum Bildungsministerium aufzurufen. Sei es einer soliden humani-

Bild: Alex Riva

Protestierende kaperten einen Bus, um ihrem Protest gegen das neue Unigesetz Ausdruck zu verleihen.

Bild: Alex Riva

Die Anzahl der Protestierenden auf Madrids Strassen war beeindruckend.

stischen Bildung oder einer glückhaften unbewussten Regung zu verdanken, ein paar der Unbetörten schienen sich des brechtschen Verfremdungseffekts zu entsinnen. Sie kaperten kurzerhand ein öffentliches Verkehrsmittel. Auf das Dach des Buses stampfend, wild gestikulierend und teilweise in geeigneter Umhüllung – an den lovemobiltauglichen Exhibitionismus war bei der Kälte ohnehin nicht zu denken – vermochten sie einige Aufmerksamkeit auf ihre Absicht zu lenken.

Ganz nach der Programmatik Brechts blieb der Denkanstoss nicht ohne Folgen. Etliche Aufgerüttelte konnten sich dazu entschliessen, ihre Wut an den Ort zu tragen, von dem aus sie unablässig angestachelt wurde.

Ausgangspunkt für weitere Proteste?

Wenn auch die Nachdemonstration wegen polizeilicher Widrigkeiten nicht so weit gelangen sollte, so war zumindest die propagandistische Vorbereitung darauf würdig, in die Geschichte einzugehen.

Ob es die Bewegung gegen das Universitätsgesetz ebenfalls ist; ob es den spanischen Studentinnen gelingen wird, ihre Bestimmung in den emanzipatorischen Kämpfen wahrzunehmen und sich als Teil der Arbeiterinnenklasse zu verstehen; ob sie Studentinnen in andern Ländern ebenfalls zum breiten Widerstand anzuregen vermögen... das alles muss sich noch zeigen.

Alex Riva

Europaweite Studiproteste und Sitzstreik in Zürich

Zwischen dem 10. – 14. Dezember fanden in ganz Europa Studentinnen- und Schülerinnenproteste gegem dem Bildungsabbau statt. Mit den Aktionen wollte man sich gegen die mit der Umsetzung des WTO-Abkommen GATS drohende Privatisierung der Bildung, die Erhöhung der Studiengebühren und andere Massnahmen wehren.

In Zürich fand am 13. Dezember ein Sitzstreik statt, an dem ca. 250 Leute teilnahmen. Organisiert worden war die Kundgebung von der Aktionsgruppe gegen Bildungsabbau, dem VSU, der Marxistischen Studentinnengruppe, dem Fachverein Soziologie und ATTAC Zürich. Der Protest richtete sich unter anderem gegen die Einführung des APS, die Halbierung der Stipendien, das Bachelor/Master-System und die Beschränkung der Studienzeit durch Umsetzung des Zwischenprüfungsreglements.

nic

WIDERSPRUCH 41

Beiträge zur sozialistischen Politik

Nationalismus, Rassismus, Krieg

US-Hegemonie und Terrorismus; Nation und Gewalt; Kollektive und Nationale Identität; Ziviler Internationalismus statt NATO; Arbeitswelt, Standortnationalismus, Rechtsextremismus, Anti-Rassismus; Europa und Föderalismus, Einwanderung und Integration

A. Roy, F. Schandl, R. Kühnl, H.U. Jost, J. Lang, Ch. Butterwegge, F. Huisken, H. Stutz, Y. Kramer, K. Dörre, V. Alleva, Ch.P. Scherrer, H. Kleger, G. D'Amato

Diskussion

G. Trepp : Geldwäscherei und Terrorgelder
W. Eberle / H. Schäppi: Linke und Neue Mitte
S. Lettow : Neoliberaler Anti-Egalitarismus

Marginalien / Rezensionen / Zeitschriftenschau

21. Jg./2. Halbjahr 2001 Fr. 25.–

Lesen.

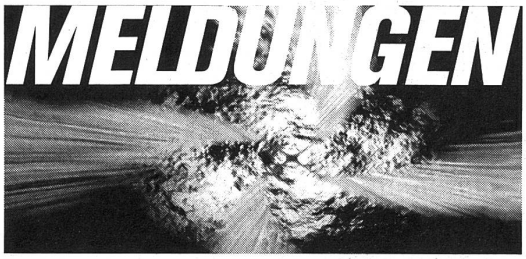
1 www.zentralstelle.unizh.ch wählen
2 BÜCHERLADEN anklicken
3 online Bücher bestellen anklicken
4 Buch suchen und bestellen
5 auf Pöstler warten ...
6 zurücklehnen und lesen.

BÜCHER-LADEN
Die Non-Profit-Organisation der Studentinnen und Studenten der Universität Zürich

Bücherladen Zentrum
Seilergraben 15
8001 Zürich
Tel. 01/261 46 40
Fax 01/260 74 91
buch@zsuz.unizh.ch

Irchel
Winterthurerstr. 190
8057 Zürich
Tel. 01/361 67 93
Fax 01/635 64 32
ladeni@zsuz.unizh.ch

VERMISCHTE MELDUNGEN



Mit aktuellen Themen: Der neue «Widerspruch» ist da!

Die Ereignisse vom und nach dem 11. September haben wichtige und kontroverse Themen wieder ganz aktuell werden lassen. Der «Widerspruch» bietet mit seiner neusten Ausgabe zum Thema «Nationalismus, Rassismus, Krieg» Anknüpfungspunkte für spannende Diskussionen. Beginnend mit einem Beitrag der indischen Schriftstellerin Arundhati Roy über den Terrorismus, setzen sich im Widerspruch 41 namhafte Autorinnen mit Themen wie «Nation als Krieg», «Gewerkschaften und Nationalismus» oder «Nationalismus als politische Ideologie» auseinander. Die Situation in der Schweiz steht dabei immer wieder im Mittelpunkt, so mit Texten wie «Nationale Sicherheitspolitik am Scheideweg», «Rechtsextremistische Szene in der Schweiz», «Politische Linke und Neue Mitte». **(ZS)**

Toaster ist tot - Dank SVP

Nun gibt es einen Ort weniger, an dem junge Leute Erfahrungen im Journalismus sammeln können: Der Toaster wird nach über 30 Jahren kritischem, erfolgreichem und engagiertem Journalismus eingestellt.

Der Zürcher SVP ist es damit wiedereinmal gelungen, ein weiteres Stück Jugendkultur zu vernichten. Mit dem Ergreifen des Referendums gegen den Subventionskredit und einer kostspieligen Kampagne im vorletzten Jahr hat sie in ihrer üblichen kurzsichtigen und populistischen Politik erreicht, dass der Toaster heute trotz grossem Einsatz seiner Mitarbeiterinnen vor einem Scherbenhaufen steht und per Ende Januar 2002 eingestellt werden muss.

Auch private Medienunternehmen waren scheinbar nicht bereit, 8000-10'000 Franken pro Monat in ein solches Projekt zu investieren. Etwas bedenklich angesichts der exorbitanten Summen, welche à fond perdu in den vergangen Jahren in den Online-Bereich investiert wurden. **(Comedia)**

Ein neuer Trend an der ETH: After Study Partys!

Dass sich Geschäftsleute nach Arbeitsschluss an After Work Partys an Orten wie dem Kaufleuten vergnügen und beim Small Talk ihren Vorrat an Vitamin B aufbauen, ist inzwischen bekannt. Nun haben auch Studis einen Ort, an dem sie nach Ende ihrer Vorlesungen, abtanzen, ausspannen und Leute treffen können! Von jetzt an findet jeden Montag ab 17:00 im BQm eine After Study Party statt. Wer weiss, vielleicht kann man ja dort, wie die wichtigen Kaderleute im Kaufleuten, auch ganz entscheidende Kontakte für die studentische Karriere knüpfen? **(ZS)**

Journis leben gefährlich

Mindestens 31 Journalistinnen sind nach Recherchen von «Reporter ohne Grenzen» im vergangenen Jahr ermordet worden. Über 700 wurden wegen ihrer Berichterstattung bedroht, angegriffen oder entführt. Immer wieder kommt es vor, dass staatliche Sicherheitskräfte Reporterinnen ohne Begründung festnehmen und erst nach Stunden wieder freilassen. Nach Zählung von «Reporter ohne Grenzen» sitzen zur Zeit 110 Journalistinnen im Gefängnis, die meisten von ihnen in Birma, China, Iran, Eritrea und Nepal. **(ZS)**

Schickte Coca-Cola Todesschwadronen?

Der Coca-Cola-Konzern steht in den USA unter Anklage. Er wird beschuldigt, in Kolumbien in die Ermordung von sieben Gewerkschaftsmitgliedern verwickelt zu sein. Einige Vorstände regionaler Coca-Cola stehen unter Verdacht, mit rechtsextremen Todesschwadronen zusammenzuarbeiten.

In keinem anderen Land auf der Welt ist die gewerkschaftliche Betätigung so gefährlich wie in Kolumbien. Über 1500 Gewerkschaftsmitglieder wurden hier in den letzten zehn Jahren ermordet. Dutzende von ihnen wurden von den regionalen Coca-Cola-Abfüllfirmen in den letzten Jahren der «subversiven Tätigkeit» bezichtigt und von den kolumbianischen Behörden verhaftet.

Kolumbien ist für US-Multis wie Coca-Cola ein profitables Geschäft: Rund eine halbe Milliarde US-Dollars hat man letztes Jahr umgesetzt. Diese Profite gehen vor allem auf Kosten der einheimischen Angestellten, welche unter miesen Arbeitsbedingungen ausgebeutet werden. Dass Coca-Cola kein Interesse an gewerkschaftlicher Kritik hat, ist offensichtlich. **(Indymedia)**

Woman in black für Frieden in Palästina

Beinahe unbemerkt von der Weltpresse fand am 28. Dezember ein weltweiter Solidaritätstag gegen die israelische Besatzungspolitik in Palästina statt, bei dem Tausende von Menschen, von Adelaide bis Hofgeismar, von Copenhagen bis Osaka für einen gerechten Frieden auf die Strasse gingen.

Organisiert wurde der Tag von den «women in black», welche ein internationales Netzwerk von Frauen bilden, die sich unter anderem an den «Madres de la plaza de mayo» orientieren. Bekannt wurden die women in black während des Jugoslawienkrieges, als die Frauen in Schwarz regelmässig Friedenskundgebungen abhielten. Auch in einem der Zentren des Konflikts, in Jerusalem, fand eine Demonstration statt, über 1000 Leute gingen dort auf die Strasse, was sogar die Erwartungen der OrgansatorInnen übertraf. Ein Teil der Teilnehmerinnen war schwarz gekleidet. Viele trugen schwarze Tafeln mit sich, auf denen Begriffe wie «Frieden» oder «2 Völker – 2 Länder» standen.

Unter den Demonstrierenden waren auch zahlreiche Teilnehmerinnen aus verschiedenen europäischen Ländern, welche im Rahmen einer Delegation die Westbank besuchten und dort eigene Protestaktionen durchführten. Auf dem Fronttransparent («Die Besatzung tötet alle») und auf Schildern wurde darauf hingewiesen, dass militärische Lösungsversuche nicht nur der palästinensischen, sondern auch der israelischen Bevölkerung und Gesellschaft grossen Schaden zufügen. Vor dem Jaffa-Tor fand dann die Schlusskundgebung statt, auf der palästinensische und israelische Rednerinnen, darunter die ehemalige Erziehungsministerin Shulamit Aloni und der Palästinensische Menschenrechtsaktivist Zahira Kamal, zur Beendigung der Besatzung und zur Versöhnung zwischen Israelis und Palästinenserinnen aufriefen.

Die Demonstration war die grösste ihrer Art seit dem neuerlichen Entflammen der Intifada. Sie wurde von Beobachterinnen als Zeichen einer schwachen, jedoch spürbaren Neukonstituierung der israelischen Friedensbewegung gewertet, die in den letzten beiden Jahren an Kraft verloren hatte. **(Alex Hasgall)**

IMPRESSUM

ZÜRCHER STUDENTiN, Zeitung für Uni und ETH, zweiwöchentlich während des Semesters

4. Mai 2001 79. Jahrgang, Nr.3 Auflage: 12 000

Adresse: Rämistr. 62, 8001 Zürich Web: www.zs.unizh.ch

Herausgeberin und Verlag
Medien Verein ZS,
Rämistr. 62, 8001 Zürich

Geschäftsleitung
Evelyn Giantroglou, Fr 14 - 17 Uhr

Redaktion und Layout
Rämistr. 62, 8001 Zürich
Telefon: 01 / 261 05 70
Fax: 01 / 261 05 56
E-Mail: mvzs@hotmail.com
Nicole Burgermeister (nic), Eva Duse (edu), Andi Gredig (and), Beat Metzler (bat), Annette Müller (net)
Redaktionsschluss:
21. Januar 2002

Inserate
Michael Köhler **Di, Mi und Do jeweils 9-12 Uhr**

Marketingplanung
Martina Brüesch **Mi 9.30 - 11.30**
Adresse: Rämistr. 62, 8001 Zürich
Telefon: 01 / 261 05 70
Fax: 01 / 261 05 56
E-Mail: mvzs@hotmail.com
Inserateschluss:
8. Januar 2002

Layoutkonzept: Thomas Lehmann
Druck: Ropress, Baslerstr. 106, Zürich

Titelbild: bat

Nachdruck von Texten und Bildern ist nur nach Absprache mit der Redaktion gestattet. Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte und Bilder wird keine Haftung übernommen. Die ZS wird vollumfänglich von Studierenden produziert.

Als Gegengewicht zur männerdominierten Sprache in den meisten Medien ist die ZS feminisiert: Die Frau fungiert als Normalperson. Männer sind in den femininen Formen selbstverständlich mitgemeint.

WANTED ALIVE!

RedaktorIn

per Anfang Februar 2002.

Du hast nicht nur Lust zu schreiben, sondern bist auch daran interessiert, eine Zeitung zu konzipieren, Themen zu finden, die einzelnen Seiten zu layouten und bis zur Druckreife zu produzieren. Du möchtest Verantwortung übernehmen, und gleichzeitig lockt Dich ein journalistisches Tummelfeld. Ja? Wir freuen uns auf Deine Bewerbungsunterlagen.

Nein, Du möchtest lieber nur schreiben?

Freie MitarbeiterInnen

suchen wir auch. Melde Dich bei uns.

sind uns sehr willkommen und nützlich.

Für Euch alle gilt:
MVZS, Rämistrasse 62, 8001 Zürich, mvzs@hotmail.com

Günstiger kopieren mit der

ADAG COPY Card

Selbstbedienung

Wert	Rabatt	Kosten je Kopie s/w	Kosten je Kopie farbig
100.–	**10.–**	**9,0 Rp.**	**90 Rp.**
200.–	**30.–**	**8,5 Rp.**	**85 Rp.**
500.–	**100.–**	**8,0 Rp.**	**80 Rp.**
Kartendepot Fr. 5.–		Preise für A3 = x 1.5	

ADAG COPY AG

Mehr als kopieren

Universitätstrasse 25 • 8006 Zürich • Tel. 261 35 54

wsg an den zürcher hochschulen
spiritualität

EINE WOCHE IM KLOSTER

Retraite bei den Karmelitinnen von Mazille im Burgund
für Studierende

Sonntag, 10. bis Samstag, 16. März 2002

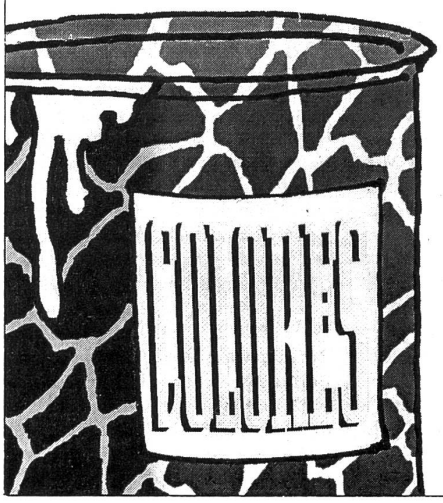
Orientierungstreffen für Interessierte:
Freitag, 1. Februar, 13 - 14 Uhr, wsg,
Hirschengraben 7, Zürich

Infos/Anmeldung: wsg@zh.ref.ch, www.wsg.ch

wsg – wissenschaft, spiritualität, gesellschaft.
Die Evang.-ref. Landeskirche an den Zürcher Hochschulen.
T 01 258 92 90, F 01 258 91 51, www.wsg.ch, wsg@zh.ref.ch

Hier wird gedruckt.

Dissertationen, Skripten, Broschüren, Flyer oder Institutsberichte. Online, direkt ab Daten, und zu Preisen, die anderswo unmöglich sind. Bis 45,0 x 31,5 cm ist für alles Mögliche in Schwarz-weiss oder Farbe vieles möglich.



STUDENTEN-DRUCKEREI
Die Non-Profit-Organisation der Studenten und Studentinnen der Universität Zürich

Studentendruckerei
Zentrum
Rämistrasse 78
8001 Zürich
Tel. 01/634 45 27
Fax 01/634 45 29
druckz@zsuz.unizh.ch
Irchel
Winterthurerstr. 190
8057 Zürich
Tel. 01/635 64 37
Fax 01/635 64 39
drucki@zsuz.unizh.ch

Geöffnet:
Mo-Fr 8.30 - 11.30 Uhr
und 12.30 - 16.30 Uhr
www.zentralstelle.unizh.ch

DAS ANDERE DAVOS IN ZÜRICH

Während das WEF Solidarität mit Amerika markiert und deshalb heuer in New York stattfindet, treffen sich die verschiedenen globalisierungs- und systemkritischen Organisationen in Brasilien und Zürich.

Beim Standortwettbewerb um die Durchführung des diesjährigen Weltwirtschaftsforums (WEF) hat New York über Davos gesiegt. WEF-Direktor Schwab präsentierte die Verlegung dieses Treffens der Global Leaders als einen «Akt der Solidarität». Das WEF signalisiert damit, dass es Bush und seine Verbündeten im «Krieg gegen den internationalen Terror» unterstützt.

Dieser Krieg wird einerseits weit weg von New York und Washington ausgetragen und hat jetzt schon weit mehr zivile Opfer gefordert als der Anschlag auf das WTC, andererseits führt Bush aber auch einen inneren Krieg gegen «mutmassliche Terroristen» und alle Kritikerinnen seines Feldzuges. «Wer nicht für uns ist, ist gegen uns», liess der amerikanische Präsident verlauten.

Wegen der verschärften Massnahmen zur «Wahrung der Inneren Sicherheit» und der bewussten Kriminalisierung der sogenannten Anti-Globalisierungs-Bewegung wird es auch in New York schwierig sein, Protest gegen das Treffen der Weltelite anbringen zu können.

Mythos der «Glück bringenden Globalisierung»

So werden wohl auch dieses Jahr die Weltwirtschaftsführer ihre Arbeit an der neuen Welt(un)ordnung ziemlich ungestört fortführen können. Konzernchefs von Multis, Spitzenpolitiker und Vorsitzende von internationalen Organisationen – über 90% männlichen Geschlechts und meist aus Europa oder den USA stammend – diskutieren über wichtige gesellschaftliche Fragen jenseits demokratischer Strukturen, denn alles findet im privaten Rahmen statt.

Diese neue Weltordnung ist das Abbild jener Zukunft, welche uns die Globalisierung des Kapitals verspricht. Eine Zukunft, in der das Leben und die Würde unzähliger Menschen nicht viel zählt im Vergleich zur Entwicklung der Aktienkurse und Konzerngewinne. Eine Welt, in der weiterhin täglich 40'000 Kinder sterben, obwohl es genügend Medikamente und Nahrungsmittel gäbe; Kinder, die wegen der fehlenden «Kaufkraft» das Recht auf Überleben nicht kennen.

Noch immer halten die Global Leaders am Mythos der «Glück bringenden Globalisierung» fest. Viele Menschen jedoch erfahren genau das Gegenteil dieser Verheissungen.

Der Globalisierungsdiskurs rechtfertigt die rücksichtslose Durchsetzung der Interessen einer kleinen Minderheit von Besitzenden. Es geht um die private Aneignung des gesellschaftlichen Reichtums und der sogenannten natürlichen Ressourcen durch eine immer mächtigere Minderheit. Diese Aneignung ist zugleich eine Enteignung der grossen Mehrheit. Sie führt dazu, dass die Hälfte der Weltbevölkerung in extremer Armut lebt; dass der Plünderung des Planeten keine Grenzen gesetzt sind; dass die Lohnabhängigen weltweit in Konkurrenz zueinander stehen und in prekären Verhältnissen arbeiten und leben müssen.

Kritik ist nicht geographisch gebunden

In diesem Kontext ist eine breit geführte Diskussion über eine mögliche andere Welt notwendiger denn je. Die Entwicklung einer «Globalisierung von unten» – das heisst einer Globalisierung der sozialen Widerstände – lässt sich durch die Verlegung internationaler Konferenzen der Staats- und Konzernchefs nicht stoppen.

Wie schon letztes Jahr wird auch Ende Januar wieder in Zürich die internationale Konferenz «Das andere Davos» stattfinden. Die Veranstalterinnen vertreten die Meinung, dass der Ansatz, grundlegende Kritik an den bestehenden Verhältnissen anzubringen und Alternativen aufzuzeigen, seine Gültigkeit bewahre, ob sich die Wirtschaftsführer nun in den Schweizer Bergen oder irgendwo anders treffen.

«Das andere Davos» ist eine Partnerveranstaltung zum Weltsozialforum, welches – gleichzeitig mit dem WEF – in Porto Alegre, Brasilien stattfinden wird und verschiedenste Widerstandsbewegungen von Nord und Süd zusammenbringt. Auch das Volkshaus in Zürich soll am 26. Januar der Treffpunkt für all jene sein, die für eine grundlegend andere Welt kämpfen. ATTAC als Veranstalterin hat für die öffentliche Konferenz Intellektuelle und Aktivistinnen aus ganz verschiedenen Bereichen eingeladen.

Als besonders wichtig erachtet ATTAC die Verbindung von «Antiglobalisierungsbewegung» und gewerkschaftlichen Kämpfen, wie sie während den Massendemonstrationen gegen den G8-Gipfel in Genua im Juli vergangenen Jahres zustande kam. Nur durch diese Verbindung kann der Widerstand gegen die «Globalisierung des Kapitals» gestärkt werden.

Über ihre Auswirkungen soll am Nachmittag in Workshops debattiert werden: über die Schuldenlast der Dritten Welt, Restrukturierungen und Massenentlassungen, das Schicksal der Sans-Papiers, über den Service Public im Würgegriff der WTO, das Geschäft des Agrobusiness und der Ernährungsindustrie mit dem Hunger, über Krieg als den militärischen Arm der Globalisierung und über die Rolle von Coca Cola und Nestlé bei politischen Morden in Kolumbien. Am Abend wird ein Podium stattfinden zum Thema «Kampf gegen den Terrorismus»: eine neue Phase des Imperialismus?

Sarah Schilliger

PROGRAMM:

Internationale Konferenz, Workshops und Debatten, am Samstag, den 26. Januar 2002 im Volkshaus Zürich (Stauffacherstrasse 60):

11.00 Uhr – Eröffnung:
mit Tariq Ali, Schriftsteller, Pakistan (London)

11.45 - 14.15 Uhr – Workshops:
- Schuldenkrise und Bankgeheimnis: Profit oder Leben
- GATS 2000: Der Service public im Würgegriff der WTO
- Politische Morde im «Kampf gegen den Terrorismus»: Nestlé und Coca Cola in Kolumbien

15.00 - 18.00 Uhr - Workshops:
- Restrukturierungen und Massenentlassungen: Die Lohnabhängigen als Wegwerfprodukte?
- Globalisierung, Migration und die Bewegung der SansPapiers
- Agrobusiness und Ernährungsindustrie: Das Geschäft mit dem Hunger
- Krise und Krieg: Der militärische Arm der Globalisierung des Kapitals

19.30 - 22.30 Uhr - Podium:
Der «Kampf gegen den Terrorismus» – eine neue Phase des Imperialismus? Mit Tariq Ali (Schriftsteller Pakistan / London), Houra Qadir (Afghanistan / London, Globalise Resistance), Gilbert Achcar (Universität Paris VIII), Winfried Wolf (Ökonom, Bundesab-geordneter), Lidia Cirillo (Marche mondiale des Femmes, Italien), Rita Schiavi (GBI), Joe Lang (GSoA), Charles-André Udry (ATTAC Schweiz); Grussbotschaft von Pierre Bourdieu.

Mehr Infos unter www.otherdavos.net

DER TRAUM DER TOTALEN GLEICHHEIT

Das Klonen von Menschen weckt Ängste und Hoffnungen. Sektenanhängerinnen sehnen sich nach dem ewigen Leben, Demokratinnen fürchten einen genetischen Totalitarismus, Literatinnen schreiben eine Welt voller Gleichheit herbei. Ein nüchterner Blick entlarvt solche Visionen als unwahrscheinliche Fiktionen.

Anhängerinnen der Raëlianersekte glauben, durch das Klonen die Unsterblichkeit zu erlangen. Ein genetisch identisches Doppel soll das «Werk» und die «Persönlichkeit» des sterblichen Ichs fortsetzen. Oder wie es Oberguru Raël gut verständlich ausdrückt: «Man braucht einen Klon zur Wiedergeburt.» Der ehemalige Rennfahrer gründete zur Verwirklichung seiner überirdischen Mission die Firma Clonaid, die an einem geheimen Ort fleissig mit menschlicher DNA experimentiert. Der Ausserwählte zeigt sich seiner Sache gewiss. So hat er vorgeschlagen, Hitler zu reanimieren, um ihn den Juden zur Bestrafung zu übergeben.

Die Kundinnen von Dottore Severino Antinori sehen das Klonen weniger pathetisch. Sie wollen lediglich dem Erbgut eines verstorbenen Kindes eine zweite Chance geben, «sich auszudrücken». Oder sie hoffen, der Tausendsassa sorge für den lang ersehnten Nachwuchs. Der Römer machte vor Jahren Schlagzeilen, als er mittels In-Vitro-Fertilisation einer 62-jährigen Frau zu einer geglückten Schwangerschaft verhalf. Der «Bambinimacher» hat nun angekündigt, bereits dieses Jahr über die ausreichenden technischen Mittel zum Klonen zu verfügen. Trotz fehlender wissenschaftlicher Beweise für diese gewagte Voraussage, wird er von Interessentinnen überrannt.

Schnell gewinnt man den Eindruck, dass der Klonwunsch die etwas wirre Reaktion auf Unfruchtbarkeit oder den Verlust eines Menschen darstellt. Und, dass die Gentechnologie obskure Unsterblichkeitsmythen anstachelt. Doch Klonphantasien spriessen nicht nur in unglücklichen oder fanatischen Hirnen. Verschiedene Intellekutelle haben darauf hingewiesen, dass die Idee des künstlichen, identischen Menschen konsequent aus dem westlich-naturwissenschaftlichen Denken hervorgeht. In keinem anderen Bereich haben sich Imagination und Wissenschaft gegenseitig so stark beeinflusst.

Genetischer Totalitarismus

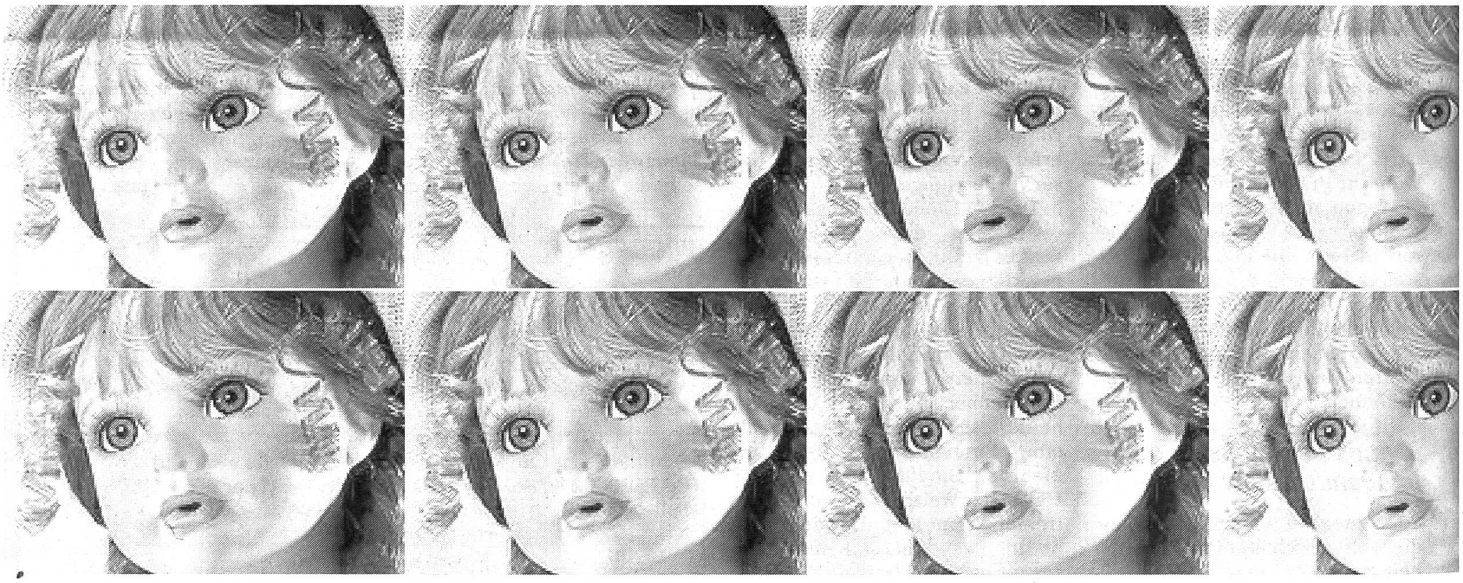
Der erste, der die Grenzen und Konsequenzen der künstlichen Reproduktion ausgelotet hat, war Aldous Huxley. Der Amerikaner beschreibt in seinem bereits 1932 erschienen Buch «Brave New World» eine Gesellschaft, in der die Regulierung der Fortpflanzung in den Händen des Staates liegt. Familiäre Beziehungen und natürliche Geburt gehören der Vergangenheit an. Mit Hilfe von ausgeklügelten Reproduktionstechniken steuert der Weltstaat gezielt seinen Nachwuchs. Alle Nachkommen stammen von wenigen Ovarien- und SamenspenderInnen ab. Während der Entwicklung in künstlichen Gebärmüttern wird der Nachwuchs in vier Kasten genormt. Die «Alphas» haben das Recht, als unverkrüppelte Lebewesen geboren zu werden. Alle andern werden nach der Befruchtung geklont, verstümmelt und in manipulative Schulen gesteckt, wo ihnen eingebläut wird, den Status als niedere Klassen zu lieben.

Ziel des «sanften» staatlichen Terrors ist es, Gemeinschaft und Beständigkeit zu fördern, Kreativität und Individualität zu unterdrücken. Ungezügelte sexuelle Aktivitäten und eine Droge ohne Nebenwirkungen sorgen für ein zufriedenes Leben. Die Gründer dieser Utopie handelten aus der Einsicht, dass freie Individuen durch ihre Machtgier und Brutalität ausschliesslich vernichtende Kriege verursachten. Daher schränkten sie die Freiheit zu Gunsten der sozialen Stabilität massiv ein.

Huxley beschreibt das Klonen als politisches Kontrollmittel eines allmächtigen Weltstaates. Bald übernahmen die realen Weltmächte solche Vorstellungen: In den 60er Jahren dachten Forscher öffentlich über den politischen Nutzen des Klonen nach. So wollte man genidentische Menschen wegen ihrer angenommenen telepathischen Fähigkeiten als Spione einsetzen. Und angeheizt vom Kalten Krieg schien es einigen wünschenswert, künftige Schlachten mit einem Heer von kampftüchtigen Klonen auszutragen.

Gentechnik gleich Gerechtigkeit

Michel Houellebecq vertritt im Roman «Elementarteilchen» eine «optimistischere» Klonvision. Der Starautor stellt die Entwicklung in Richtung einer Gesellschaft aus geklonten Menschen als logische Konsequenz aus den Ideen der Gleichheit und Gerechtigkeit dar: In der Hippiekultur hat die Zelebrierung des Individuums und die Zerstörung aller herkömmlichen Moralvorstellungen ihren bisherigen Höhepunkt erreicht. Dadurch ist der Mensch des späten 20 Jahrhunderts in einen noch nie dagewesenen Konkurrenzkampf getreten. Das schutzlose Individuum befindet sich im gnadenlosen Ringen um sexuelle Erfolge. Nur wer jung und schön ist setzt sich durch, die Alten und weniger Attraktiven bleiben wie der Romanheld Bruno auf der Strecke. Der Kontrollverlust über die Triebe führt dazu, dass gewisse



Keine andere Technik provoziert derart irrationale Reaktionen wie das Klonen: So glaubt der Geheimdienst Mossad, der italienische Genbastler Severino Antionri baue derzeit

eute ihre Individualität in Gewaltakten ausleben. Die bedingungslose Freiheit und die uneingeschränkten Begierden führen zu einer alten, brutalen Welt, so Houellebecqs Gegenartsanalyse.

Als Brunos asketischer Halbbruder Michel ntdeckt, wie sich das Erbgut beliebig manipuieren lässt, entwickeln seine Nachfolger ein eues menschliches Wesen. Alle Individuen ieser Art tragen identische DNA, altern nicht, esitzen das gleiche Geschlecht und empfinen unbegrenzt sinnliche Lust. In dieser völlig galitären Gesellschaft gehören Konkurrenzampf und Gewalt der Vergangenheit an.

lone gleich Zwillinge

Vas ist von solchen Visionen zu halten? Steuert ie Welt unter dem Diktat der Naturwissenhaften notwendig in diese Richtung (Bruno Elementarteilchen), oder entpuppen sich lonutopien als undurchführbar und schlecht urchdacht? Über die Machbarkeit des humaen Klonens herrscht in der momentanen Forhung keine Einigkeit (siehe Kasten). Trotzem drängt sich die Frage auf, wie sich geklonMenschen tatsächlich verhalten würden.

Die Forschung unterscheidet zwei verschiene Arten von Klone: Synklone und Metaklo-. Synklon bedeutet, dass aus einer befruchtein Eizelle gleichzeitig mehrere Kinder hervorehen. Dieses Prinzip hat die Natur in Form von neiigen Zwi- oder Mehrlingen realisiert. Ein etaklon entsteht durch die Versetzung des enmaterials eines Lebewesens A in die entrnte Eizelle eines weiblichen B. Metaklone twickeln sich im Gegensatz zu Synklonen so zeitversetzt. Metaklone scheinen als Kinr, sind aber genetisch bis auf einen Bruchteil entische Zwillinge.

Entwickeln Syn- und Metaklone tatsächlich ine individuelle Identität, wie die Utopien n Houellebecq und Huxley suggerieren? der sehen sie sich trotz identischer DNA als lbstständige Personen? Die beiden Wissenhaftler Klaus Zang und Wolfram Henn versuen die Lebensweise hypothetischer Klone mit Hilfe der Zwillingsforschung zu beschreiben. Diese untersucht die uralte Streitfrage, welchen Einfluss die Erbmasse und welchen die Umwelt auf den Menschen und sein Selbstbild ausüben.

Kein doppelter Goethe

Zang und Henn vergleichen die Situation von Synklonen mit der von eineiigen Zwillingen, die gemeinsam aufwachsen. Diese bleiben sich zwar das Leben lang ähnlich, handeln aber als eigenständige Individuen mit unterschiedlichen Lebensentwürfen. Bei Metaklonen wäre aufgrund des zeitversetzten Aufwachsens und dem grossen Unterschied an äusseren Einflüssen eine stärkere individuelle Verschiedenheit zu erwarten. Metaklone entwickelten sich wahrscheinlich ähnlich wie eineiige Zwillingne, die kurz nach der Geburt getrennt worden sind. Diese weisen im Alter ähnliche Neigungen und Verhaltensweisen auf, haben diese allerdings völlig anders umgesetzt. So könnte sich ein Donor (das «Original») auf seinen Kindheitsfotos mit seinem Klon identifizieren. Im Laufe der Jahre würde eine völlig unabhängige Persönlichkeit heranwachsen. Auch wenn der Donor in der Erziehung alles daran setzen würde, den Klon seinem Ich anzugleichen.

Alle oben genannten Visionen gehen davon aus, dass das Erbgut die Individualität eines Menschen hinreichend bestimmt. Hinter ihnen steht die Vorstellung, persönliche und soziale Probleme seien auf der Ebene der Gene zu lösen. Erbmasse gut, alles gut. Zang und Henn widersprechen diesem biologistischen Credo. Sie vermuten, dass das menschliche Selbstbild zum grössten Teil durch Umwelteinflüsse und Zufälle geprägt wird.

Der Traum, durch eine Serie von Klone unsterblich zu werden, kann also mit grosser Wahrscheinlichkeit als Illusion abgetan werden. Ebenso die Vorstellung, einen toten Menschen durch die Verdoppelung wieder aufleben zu lassen. Goethes eineiiger Zwilling entwickelte sich in der heutigen Welt vielleicht zu einem guten Journalisten. Seinen wahren Lebenslauf würde er auf keinen Fall wiederholen. Auch die Visionen von Huxley und Houellebecq greifen nicht zwingend. Weder eigneten sich geklonte Menschen besonders gut als Manipuliermasse einer Diktatur noch entwickelten sie keine entgegengesetzten Interessen.

Zang und Henn kommen zum Schluss, dass das mögliche Dasein zukünftiger Klone weniger durch ihre genetische Identität bestimmt sein wird, als dadurch, wie die Gesellschaft mit dieser Tatsache umgeht. **bat**

Quellen: Klaus Zang und Wolfram Henn: Der geklonte Mensch - ein Individuum?, Aldous Huxley: Brave new world, Michel Houellebecq: Elementarteilchen.

Bild: bat

Lybien auf, um Bösewicht Ghaddafi zu klonen.

UNABSEHBARE RISIKEN

Die meisten Genexperten vermuten, dass das Klonen von Menschen prinzipiell nicht funktioniert.

«Die Klontechnologie steckt derzeit noch in den Kinderschuhen», sagt Harry Griffin, an dessen Institut das Schaf Dolly erschaffen wurde. Die Erfolgsquote der bisherigen Klonversuche mit allen möglichen Säugetierarten liegt bei rund einem Prozent. In allen Stadien der Entwicklung treten Probleme auf: Viele Embryonen nisten sich nicht ein und es kommt zu Fehlgeburten. Tiere, die scheinbar gesund zur Welt kommen, sind oft fettleibig, entwickeln sich langsamer und sterben früher. So verendete ein gesundes Kalb 51 Tage nach seiner Geburt, weil es weder rote noch weisse Blutzellen bildete. Auch Dolly zeigt mit fünf Jahren unnatürliche Alterserscheinungen.

Die Ursachen für diese Komplikationen liegen wahrscheinlich in der unzureichenden Umprogrammierung der neuen Zelle. Das heisst, dass sich das für eine Entwicklung notwendige genetische Programm nicht entfalten kann. Griffin vergleicht die Situation mit einem Orchester, das 30 Jahre geschlafen hat, aufwacht und plötzlich ein perfektes Konzert geben sollte.

Laut den meisten Experten gibt es keine Anzeichen dafür, dass die Umprogrammierung einer spezialisierten Körperzelle in diejenige eines frühen Embryos bei Menschen besser funktionieren sollte als bei Tieren. Das Klonen von Menschen ist also, abgesehen von moralischen Einwänden, ein gefährliches Glücksspiel mit behinderten Kindern, Fehlgeburten und frühen Todesfällen als Verlierer. Auch Frühwarnsysteme würden nicht viel nützen, da viele Defekte und Anomalien im Mutterbauch gar nicht feststellbar wären. Viele Forscher vermuten, dass die Probleme grundsätzlicher Natur sind und nie überwunden werden können.

Ein amerikanisches Forscherteam von der Duke University hat kürzlich dieser weitverbreiteten Skepsis widersprochen. Die Wissenschaftler behaupten, einen genetischen Unterschied zwischen Tier und Mensch entdeckt zu haben. Dieser Unterschied – genauer: das Fehlen eines defekten Genes – soll bewirken, dass der Mensch weniger anfällig für die fatalen Nebenwirkungen des Klonens sei.

Mageres Resultat

Im November haben Mitarbeiter der Biotech-Firma ACT die weltweit ersten menschlichen Embryonen geklont. Das Unternehmen betonte, dass es die Embryonen ausschliesslich zur Heilung schwer kranker Menschen erzeugen will und nicht, um geklonte Menschen in die Welt zu setzen. Experten schätzen die Ergebnisse der Versuchsreihe als dürftig ein: Von 19 Zellen haben sich nur drei geteilt. Von diesen hat keine mehr als drei weitere Zellteilungen überlebt. Von der Entwicklungsstufe der medizinisch nützlichen Stammzellen sind diese Sechszeller weit entfernt. Leider muss man annehmen, dass das Experiment die Hemmschwelle, am menschlichen Erbgut zu herumzufummeln, weiter senkt.

bat

KLEININSERATE

● Bücher

KLIO
Buchhandlung und Antiquariat
in Zürich beim Central, Tel. 251 42 12, Fax 251 86 12.
e-mail: klio-zuerich@dm.krinfo.ch

Klio-Buchhandlung (Zähringerstr. 45) für Geschichte, Philosophie, Germanistik, Alte Sprachen, Soziologie, Politologie, Ethnologie, Religions- und Kommunikationswissenschaft, Belletristik. Mo-Fr 8.30-18.30, Do-20.00, Sa 8.30-16.00 (Neuerscheinungskataloge).

Klio-Antiquariat (Zähringerstr. 41) für Philosophie, Geschichte, Geistes- und Sozialwissenschaften. Literatur. Di-Fr 11.00-18.30, Sa-11.00-16.00.

Klio Online www.klio-buch.ch Neuerscheinungen aus unseren Gebieten, Verzeichnis der lieferbaren Bücher (VLB), Bestellmöglichkeit.

BUCHHANDLUNG RUTH DANGEL
Mühlegasse 27, 8001 Zürich (bei Zentralbibliothek), Tel. 252 03 29 – Fax 252 03 47. Studienliteratur Germanistik, Geschichte, Philosophie, Soziologie, Psychologie, Pädagogik. Belletristik, Reiseführer. Taschenbücher.

● Fitness & Gesundheit

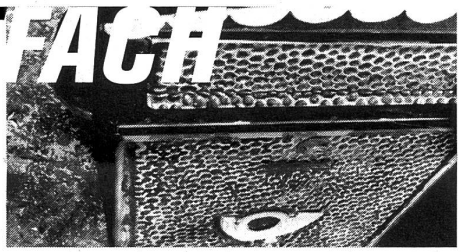
LADY FIT: Zeitsparende Fitness, da persönlich, effizient, kompetent. Kraft- und Ausdauertraining, Aerobic, Sauna, Dampfbad, Dauerbrause, Wassermassage, Rücken-/Arthrose-/ Reuma-Therapie. Universitätstr. 33, 8006 Zürich, Tel. 252 33 33, www.lady-fit.ch

● Modelle gesucht!

Suche Frauen für Aktfotografie (Projekt Assoluta), Infos auch über das Projekt unter: 076/ 307 90 51 oder thomasbeck@swissonline.ch. Ich freue mich über Anfragen, tom.

www.zs.unizh.ch

POSTFACH



ZS Nummer 13/79: «Das Christentum – eine jüdische Sekte»

Was ich in dem Artikel über Jesus von Nazareth zu lesen bekommen habe, das entbehrt mir an zu vielen Orten einer Grundlage: Jesus (dieser Name ist übrigens auch heute noch sehr gebräuchlich, vielfach in südamerikanischen Ländern) von Nazareth erhebt den Anspruch, der Sohn Gottes zu sein. Nicht mehr und nicht weniger. Und dies nicht erst seit seiner Taufe durch Johannes den Täufer, sondern schon früher. Zumindest wird es schriftlich schon früher belegt. Wo? Lukas - Evangelium Kapitel 2 Vers 49. Ja was denn? Jesus war dort gerade mal im Primarschulalter. Doch schon als 12-jähriger behauptet er von sich selber, Gottes Sohn zu sein.
Er schloss sich auch nicht dem Jüngerkreis von Johannes an. War ja auch nicht gut möglich, wenn Johannes selber erklärte, dass nach ihm einer kommen werde, dem er nicht mal wert sei, die Schuhe zu binden (Lukas 3, 16)! Nach seiner Kreuzigung und der Wiederauferstehung erschien er seinen Jüngern auch nicht in einer Vision, sondern in Fleisch und Blut: «(...) Fasst mich an und überzeugt euch; ein Geist hat doch nicht Fleisch und Knochen wie ich.» (Lukas 24, 39). Jetzt sieh mal einer an. Der ist ja gar kein Hirngespinst!
Übrigens: Ich glaube auch nicht, dass es über die Handhabung der Sakramente irgendwelche Zweifel geben kann. Die Sakramente, die man kennt, also Taufe, Beichte, Krankensalbung usw. finden in der Bibel absolut keine Grundlage und sind somit auch nicht heilsnotwendig. Deshalb kann man eine Diskussion darüber getrost sein lassen.
Mich nimmt auch noch Wunder, wie viele der 1.4 Milliarden sogenannter Christen wirklich an einen lebendigen Gott glauben. Einen Gott, der unser aller Leben verändern will und das auch kann, wenn man sich ihm nur anvertrauen würde. Das ist beileibe keine akademische Frage, sondern kann in jedem Leben krass konkret werden. Auch in Deinem! Aber heutzutage ist ja alles relativ...

Olivier Descloux

Im Artikel «Das Christentum – eine Jüdische Sekte» ist eine Behauptung historisch nicht ganz richtig. Es waren zwar die Römer, die Jesus kreuzigten, dies jedoch nur auf Geheiss der jüdischen Priester. Pontius Pilatus, der das Gericht über Jesus hielt und die Todesstrafe letztendlich verhängte, meinte: «Ich habe nichts an ihm gefunden, was den Tod verdient;» Die Juden waren es, die Barabbas die Freiheit schenkten und Jesus dem Kreuz übergaben.
In den Evangelien steht nicht, dass die Jünger Jesus nur «in einer Vision» gesehen haben, Er ist ihnen in Fleisch und Blut erschienen: «Seht meine Hände und meine Füsse, ich bin's selber. Fasst mich an und seht; denn ein Geist hat nicht Fleisch und Knochen, wie ihr seht, dass ich sie habe.» Diese Fehlinterpretation ist auch der Grund weshalb Professor Bühler das christliche Europa am Ende sieht: Er hat den Glauben an die Auferstehung Jesu verloren. Paulus dokumentiert genau diesen Glaubensverlust: «Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist unsere Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich.» (1. Kor 15,14). «Denn das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden; uns aber, die wir selig werden, ist's eine Gotteskraft.» (1. Kor 1,18). Durch seinen Unglauben verwehrt er jedoch auch anderen den Weg zu Heil: «Weh euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr das Himmelreich zuschliesst vor den Menschen! Ihr geht nicht hinein, und die hinein wollen, lasst ihr nicht hineingehen.» (Mt 23,13).

Daniel Cojocaru

Wir sind auch im Saiberschpeiss: www.zs.unizh.ch

Adieu Windows 3.11

Maschinen haben keine Gefühle. Darüber können auch vermeintlich emotional programmierte Figuren wie Lieutenant Data von der USS Enterprise, der Roboter Bender aus Futurama oder David Hasselhoffs K.I.T.T. nicht hinwegtäuschen. Doch wenn einem ein Gerät ans Herz gewachsen ist, einen begleitet hat durch die harten Neunzigerjahre – wird man da nicht zwangsläufig melancholisch, wenn man sich von ihm trennen muss? Das sass ich also mit der traurigen Aufgabe, einen längst veralteten 486er-PC leerzuräumen. Und natürlich bläht es einem die Seele, wenn man dabei auf vergessene Freunde wie das Flipper-Game «Pinball Fantasies» oder die ruckelige Kampfsport-Simulation «Mortal Kombat» trifft. Auf Spiele also, mit denen man ganze Sommerferien verbracht hat und die nun endgültig in den digitalen Lokus gespült werden. Mit ihnen verschwindet auch die alte Windows 3.11-Benutzeroberfläche aus meiner Welt, der alte «Mosaic»-Browser sowie der ähnlich anfällige Netscape Navigator 2.02. Auch die Compuserve Zugangssoftware der ersten Generation hat ihren Zenith seit Jahren überschritten und wird nun ausgemustert. Alles muss weg – vom strahlungsfreudigen Uralt-Bildschirm über das Fünfeinviertelzoll-Laufwerk bis hin zur ergonomisch fragwürdigen Logitech-Maus. Auch das gute alte Zoltrix ZX-288 Modem hat ausgedient und ist nun reif für die Wiederaufbereitungsanlage. Nichts bleibt, ausser das deprimierende Wissen, eigenhändig einen integralen Bestandteil der eigenen Vergangenheit zu entmaterialisieren. Während also die Leute überall in Europa Abschied von ihren alten Währungen nahmen, verabschiedete ich mich am Ende des Jahres vom goldenen Zeitalter des Homecomputer: Adieu Windows 3.11, leb wohl ZX-288. Der 486er stellte eine letzte Frage: «Sollen diese Daten tatsächlich gelöscht werden?»
Aber...leider...schosicher.

Philippe Amrein

TIEF, TIEFER, AM TIEFSTEN

Einige wenige Studierende haben vor den Weihnachten den Studierendenrat (StuRa) neu gewählt. Die meisten Studis, nämlich 93,3 Prozent, gingen nicht an die Urnen. Dies obwohl der StuRa in den letzten Jahren unbestritten immer aktiver wird und an der Uni einiges bewegt hat.

Tief war die Wahlbeteiligung an den StuRa-Wahlen schon vor zwei Jahren. 1999 gaben gerade mal 13,5 Prozent der Studierenden der Uni Zürich einen Wahlzettel ab. Noch tiefer lag sie im letzten Jahr. Bei den StuRa-Wahlen 2000 wählten noch 8,0 Prozent der Studis mit. Tiefenrekord nun bei den soeben ausgezählten Wahlen: Ganze 6,7 Prozent der Studierenden haben sich an den Wahlen beteiligt, das sind nur 1068 Wählerinnen und Wähler.

Ratloses Ratsbüro

Eine plausible Erklärung für das Absinken der Wahlbeteiligung auf den historischen Tiefstwert ist bis jetzt noch nicht gefunden worden. «Die tiefe Wahlbeteiligung werten wir als Zeichen dafür, dass wir zu wenig für die Öffentlichkeitsarbeit getan haben» sagt Peppina Beeli, Präsidentin des Studierendenrats. Dabei habe der StuRa seine Werbeanstrengungen in den letzten Jahren immer mehr verstärkt. Letztes Jahr wurden erstmals Wahlzeitungen mit Fotos der Kandidierenden an alle Studis verschickt. Dieses Jahr machte der StuRa zusätzlich mit Plakaten auf die Wahlen aufmerksam und versuchte, die Studierenden mit Schoggi-Täfelchen an die Urnen zu locken – offensichtlich ohne Erfolg.

Hat der StuRa allenfalls im vergangenen Jahr zu wenig geleistet, so dass er an den Wahlen von den Studis mit Nichtbeachtung gestraft wurde? «Das kann man uns sicher nicht vorwerfen», entgegnet StuRa-Präsidentin Peppina Beeli. «Der StuRa hat viel und gut gearbeitet.» Der StuRa habe die Anliegen der Studierenden in allen aktuellen uni- und bildungspolitischen Diskussionen aktiv vertreten – bei der Einführung der Bachelor-Abschlüsse und bei der drohenden Abschaffung der Stipendien. «Bei uns läuft viel», sagt Peppina Beeli. Es gelänge dem StuRa aber nicht, die geleistete Arbeit nach aussen zu tragen.

Eher lahmer Wahlkampf

Sicherlich nicht zur Hebung der Wahlbeteiligung beigetragen hat der Wahlkampf. Keine der kandidierenden Gruppierungen hat sich in der Wahlwoche ausserordentlich engagiert. Einziges erwähnenswertes Vorkommnis: Ein Sitzstreik direkt vor der Wahlurne am Haupteingang. Allerdings handelte es sich dabei nicht um eine direkte Wahlwerbe-Aktion, sondern um eine allgemeine Kundgebung gegen den Bildungsabbau, organisiert von verschiedenen Gruppierungen, darunter auch der bei den Wahlen antretende VSU. Während der Demo war die Situation rund um den Urnenstandort teilweise sehr unruhig, die Wahlurne war zwischenzeitlich hinter den Transparenten nicht mehr zu sehen.

Zwar gelang es StuRa-Wahlaufsichtspersonen nach kurzer Zeit, die Lage vor dem Urnenstandort wieder etwas zu beruhigen. Trotzdem reichten die Unbestechlichen und der Studenten-Ring eine Wahlbeschwerde ein, mit der Begründung, der VSU habe unlautere Wahlwerbung betrieben. «Ich verstehe, dass die Beschwerde eingereicht wurde», sagt StuRa-Präsidentin Peppina Beeli. «Die Wahlrichtlinien des StuRa verbieten Wahlwerbung im unmittelbaren Umfeld der Wahlurnen.» Das StuRa-Büro werde dem Vorfall nun nachgehen. Das Resultat der Wahl werde durch die Beschwerde allerdings nicht angefochten, dies sei nicht das Ziel der beschwerdeführenden Gruppierungen. Es gehe vielmehr darum Missstände aufzudecken und zu benennen, sagt Beeli: «Ich kann nicht verstehen, dass die Rektoratsdienste während der Wahlwoche eine Demo gleich bei einer Wahlurne bewilligt haben.»

Keine grossen Sitzverschiebungen

Zum Schluss noch die Wahlresultate: Der VSU bleibt weiterhin mit Abstand grösste Fraktion im StuRa und hält 42 der 70 Mandate. Allerdings hat der VSU im Vergleich zum Vorjahr 6 Sitze verloren, allerdings nicht im Wahlkampf selber, sondern weil der Fachverein Jus aus der VSU-Fraktion ausgetreten ist und nun als unabhängige Gruppierung 6 Sitze erobert hat. Die Unbestechlichen gewinnen wie letztes Jahr 7 Sitze. Der Informatik Club icu hat wieder einen Sitz dazugewonnen und kommt nun auf 6 Vertretungen. Ebenfalls zulegen konnte der Studenten-Ring, der sich von 2 auf 4 Sitze gesteigert hat. Konstant blieben zart & heftig (3 Sitze) und das Studenten Forum (2 Sitze).

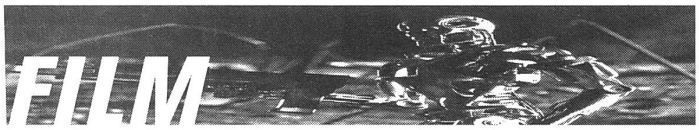
Jakob Bächtold, StuRa

Bild: zVg

Hat der StuRa zuwenig für die Öffentlichkeitsarbeit getan?

DER FAX VOM VSU ZH

Rämistr. 62 8028 Zürich
Tel: 262 31 40 - **Fax:** 262 31 45
e-mail: vsu@websites.unizh.ch



Noman's land

Im Nebel erkennt man die schwachen Umrisse einiger Männer. Sie befinden sich an der bosnisch-serbischen Front und reissen Witze, um sich die beissende Kälte der Nacht erträglicher zu machen: «Wenn ich Grips hätte, dann wäre ich sicher nicht hier, sondern würde ein Restaurant eröffnen.» Nach einem Feuergefecht flüchtet Tschiko in einen Schützengraben und trifft dort auf einen serbischen Soldaten. Da beide verwundet sind, versuchen sie, miteinander auszukommen. «Ich heisse Nino – und du?» Tschiko schaut Nino, der als Kriegsfeind zu gelten hat, verblüfft an. Soll er ihm nun die Hand schütteln und ihm bei einer Tasse Kaffee Familienphotos zeigen?!

Der Regisseur versteht es aufs Beste, in verschiedenen Szenen auf die Tragik der Machtspielchen hinzuweisen, und lässt die Komik nicht zu kurz kommen: «Wer hat den Krieg begonnen?» fragt Tschiko gereizt und zielt mit der Waffe auf Ninos Kopf, der ein gemurmeltes «Wir» zustande bringt. Mit einer gemeinsamen Aktion in Boxershorts und schwenkenden weissen Hemden, bei der sie als Zivilisten durchgehen sollten, ma-

Bild: zvg

Feind oder Freund? Tschiko und Nino

chen sie auf sich aufmerksam und hoffen auf Hilfe der Unprofor.

Die bittere Wahrheit, dass es sich fast immer um militärische Befehle auf oberster Ebene handelt, die über Tod oder Leben entscheiden, kommt zum Vorschein. Der Offizier der Unprofor muss entscheiden, ob man den zwei gesichteten «Objekten» zwischen den verfeindeten Seiten helfen soll. Er überlegt, ob er sich durch diesen Vorfall aus der Ruhe bringen lassen soll oder seiner Sekretärin weiterhin auf die Beine gaffen will. Dafür muss er ja schon genug Konzentration aufwenden. Werden die Blauhelme, welche im Film liebevoll mit «Die Schlümpfe kommen!» begrüsst werden, für «Ordnung im Krieg» sorgen?

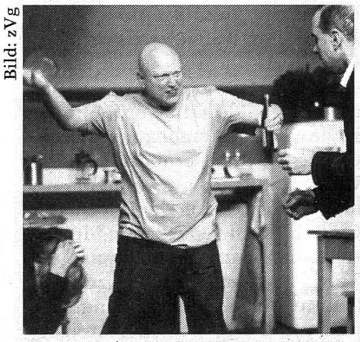
Ein ausgezeichneter Film, den man keinesfalls verpassen darf. Trotz des freudlosen Themas gelingt es dem Regisseur und den Schauspielern einen Humor wiederzugeben, der sich in dieser Weise nicht übertreffen lässt. Der Film zeigt, dass in äussersten Notsituationen alltägliche Dinge weiterhin Geltung beanspruchen und es in der Realität keine ruhmvollen Siegeszüge gibt. Man braucht auch in unüblichen Stresssituationen eine Zigarette, obwohl eine Mine in die Luft gehen könnte, wenn man sich das Feuerzeug aus der Tasche einer Leiche holt. Man muss pinkeln gehen oder schlägt sich mit Kommunikationsschwierigkeiten herum. Mit den Bezeichnungen «Krieg» und «Soldaten» kann man nicht der Tatsache ausweichen, dass es sich dabei um Menschen handelt, die Familie haben und trotz der Misere, welche sie durchmachen müssen, leben wollen. Humor ist das, was zuletzt stirbt. **Evelyn Giantroglou**

Demnächst im Kino.

Schnee im April

Glenn und Amy leben zusammen in einem New Yorker Apartment. (Die Nachbarin schaut fern.) Sie sind beide um die 40 und würden gerne Kinder haben. Aber statt Nachwuchs bekommt Glenn eines Tages einen Bruder. Scott ist ein paar Jahre jünger und eigentlich Glenns Halbbruder. Das will er ihn wenigstens glauben machen. Nach dem Tod des gemeinsamen Vaters hat sich der promovierte Psychologe aufgemacht, sein letztes Stückchen Familie zu suchen. Die beiden ungleichen Brüder begiessen ihr unverhofftes Zusammentreffen, während Amy dem Ganzen noch skeptisch gegenüber steht. (Die Nachbarin zieht sich um.) Der Fremde könnte ja auch ein Schwindler sein, der die beiden hereinlegen will. Aber Scott ist so nett und liebevoll, dass es kaum zu glauben ist. Er sorgt sich um das häusliche Wohl seines Bruders und dessen Frau mit einer solchen Naivität, dass man ihm nicht böse sein kann. (Die Nachbarin fläzt sich in ihrem Sessel.) Aus der einen Nacht, die Scott bei seinem Bruder verbringen will, werden schnell einmal mehrere, dann Wochen. Es scheint fast, als entstünde so etwas wie eine Familie. (Die Nachbarin geht aus.) Bis es zum offenen Streit kommt: Man beleidigt einander, verdächtigt, bedroht. (Die Nachbarin nimmt ein Bad.) Man verlässt,

Bild: zVg



Es kommt zum offenen Streit...

flucht, schlägt. Bis endlich der letzte Schnee im Jahr fällt. Im April.

Sabine Harbeke führt bei der Uraufführung ihres eigenen Stücks auch selbst Regie. Mit «Schnee im April» stellt sie gefühlvoll und gleichzeitig drastisch dar, wie wichtig das Recht auf Intimität und Persönlichkeit ist. Und wozu der Mensch fähig ist, um seinen kleinen Besitz und seine Gewohnheiten zu verteidigen. Wie wenig es doch braucht, um diese kleine Welt, in der wir leben, zum Einsturz zu bringen.

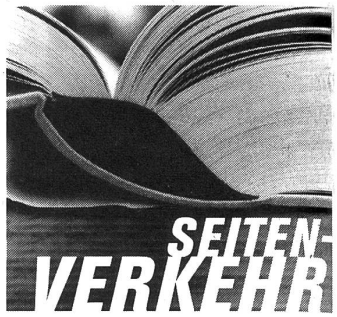
Die SchauspielerInnen Crescentia Dünsser, Anna Grisebach, Urs Jucker und Volker Niederfahrenhorst zeigen eine eindrückliche Leistung. Die zwischenmenschlichen Beziehungen werden so unverblümt dargestellt, dass es zuweilen beklemmend wirkt.

Das Bühnenbild erinnert an einen Setzkasten, nur bleibt die scheinbare Ordnung nicht auf ewig bestehen. Die im Setzkasten ausgestellten Dinge kommen in Bewegung und sägen eifrig an den Grundfesten der trauten Ordnung.

Übrigens: Wenn jemand verstanden hat, was die Aufgabe der Nachbarin ist, möge man sich bitte bei der Redaktion melden.

Roman Spörri

Theater Neumarkt: 11., 12., 16. - 19., 23. - 26. Januar.



Ist Schein und scheint Sein?

Als der 20-jährige Holländer Cees Nooteboom 1953 den Roman «Philip en de anderen» (dt.: Das Paradies ist nebenan) schrieb, ahnte er nicht, dass er fortan zum Schreiben und Erzählen verdammt sein würde.

In seinem Debütroman erklärte er einst das Erzählen zur absolut poetischen Kunst, die das Aufwachen hinausschiebt, verklärte es später auf romantische Weise als Welt- und Selbstverzauberung, um schlussendlich mittels Ironie die Frage nach dem Sinn des Erzählens aufzuklären, in dem er sie zum Stoff der Erzählung selber in «Das Lied von Sein und Schein» werden lässt. Die Leserin wird Zeugin bei der allmählichen illusionslosen Verfertigung einer erzählten (Schein)Welt, welche die eigentliche reale (Sein)Welt rasch an Intensität überbietet. Der Schriftsteller im Roman webt sich in Gedanken eine Dreiecksgeschichte zwischen einem Schopenhauer lesenden, von Albträumen geplagten Oberst, einem Arzt und dessen Gattin zusammen, deren Faden in Bulgarien, anno 1878, aufgenommen wird und die hundert Jahre später in Rom im selben Hotelzimmer endet, wo das gedankliche Netz einst gestrickt und dem Schriftsteller dadurch zur Falle, zum eigenem Strick, wird.

Zusätzlich zum Triumph der Erzählung über den Erzähler sitzt dem Erzähler ein zweiter Schriftsteller mit penetranter Fragerei nach dem Verbleib der Erzählung im Nacken, sodass der Geschichtenerfinder dem Druck und der Raserei dadurch ein Ende bereiten kann, in dem er sein Manuskript zerreisst und somit den Kontakt zu seinen Figuren abreisst...

«Das Lied von Sein und Schein» ist nicht nur ein poetischer Diskurs über die Poesie, ursprünglich gedacht als Teil des Romans «Rituale», sondern vielmehr auch ein mehr oder minder verkrampfter Versuch dem Sinnlosen einen Sinn zu geben. **Monique Brunner**

Cees Nooteboom: Ein Lied von Sein und Schein. btb. Dezember 2001. S. 127.

SALSASZENE ZÜRICH – NOCH ZU RETTEN?

Die Salsaszene Zürichs hat sich in den letzten Jahren stark verändert. Konnte man sich früher noch ganz auf das Gefühl des Tanzens konzentrieren, gilt man heute schnell als Trendgängerin. Drei Salsatreffpunkte im Fokus.

Was kann man über eine Szene Neues berichten, über die immer wieder lang und breit berichtet wird? Etliche Salsakurse weisen darauf hin, dass sich das Beherrschen dieses Tanzes zu einem zwanghaften Muss entwickelt hat. Ist das nicht ätzend? Oder können es die begeisterten Eintagsfliegen mit zwei linken Füssen einfach nicht dabei bewenden lassen und sich besser für einen Rhythmuskurs einschreiben? Vor zirka sieben Jahren wurde dem Salsa weitaus weniger Beachtung geschenkt als heute. Man konnte sich auf das Gefühl des Tanzens konzentrieren, im Rhythmus aufgehen, einen tiefen Genuss in seinen Bewegungen spüren und ausdrücken. Sich seiner Passion hingeben ohne als Trendgängerin abgestempelt zu werden, ist zurzeit wohl kaum mehr möglich. Gewisse Leute sehen es jedoch als vorteilhaft, sich in der Salsaszene zu exponieren...Wollt ihr euch eigentlich das «Miss Latina» und «Mister Latino» nicht auf die Stirn drucken lassen?Ein Vergleich dreier Treffpunkte soll einen Einblick in die Salsaszene Zürichs verschaffen. Vorzüge und Nachteile der Lokale werden natürlich aus einer subjektiven Sichtweise beschrieben.

Evelyn Giantroglou

El Cubanito

Wo sich früher die alte Börse befand, breitete sich der Salsawahn als Erstes aus. Im Publikum vermischen sich geifernde ältere Männer, betrunkene Machos, übertrieben aufgetakelte Frauen...

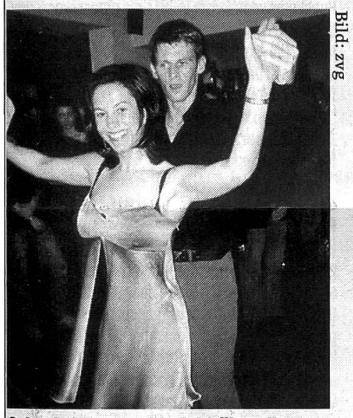


Bild: zvg

Salsa tanzen macht nicht überall Spass.

Den ganzen Abend hofft man auf ein gutes Salsastück, doch meistens wird man getröstet mit irgendwelchen Chaka-Chaka-Rhthmen, die genauso befriedigend wirken wie eine leere Pralinenschachtel. Wer einen Ort sucht, an dem man ansatzweise ernst genommen wird, ist hier fehl am Platz.

Salsavergnügen:	Jeden Freitag
Bewertung:	minus!
Eintritt:	20 CHF

Casa Cuba

Oft schenkt man beim Betreten des Lokals der Innenarchitektur Aufmerksamkeit, welche an den Charme von Wiener Cafés erinnert und von der relativ kleinen Tanzfläche ablenkt. Noch ein halbes Jahr nach der Eröffnung als «neues Salsalokal» war das damalige Plätzli geradezu ein Geheimtip...

Doch dies sollte sich schnell ändern: Ziemlich rasch bekam die Möchtegern-Edelschicht des Kaufleuten Wind von einem Ort, wo heisse Gemüter zu noch heisserer Musik ihre Hüften am heissesten zu schwingen pflegen. Eine richtige Grenzgängerinnenflut strömte vom benachbarten Lokal zum Latinoparadies. Auch andere tanzfremde Gestalten wurden aufmerksam, und so ist das Casa Cuba von einem kleinen, feinen zu einem überfüllten, stickigen Treffpunkt für hitzig blickende Augen geworden. Das Motto lautet: Blöd rumstehen und blöd glotzen.

Salsavergnügen:	Jeden Samstag
Bewertung:	plus!
Eintritt:	für Frauen gratis, für Männer 10 CHF

Palais X-tra

Wer würde auf die Idee kommen, dass hier neben dem Cool-Monday-Programm für jüngere Jahrgänge jeden Donnerstag lateinamerikanische Rhythmen durch den Raum fliessen? Da die Tanzfläche riesig ist, eignet sich dieser Ort für die wirklichen Salsageniesser: Man kann seine Bewegungen vollkommen ausführen, muss sich nicht ständig entschuldigen, weil man jemandem den Absatz in den Schuh gebohrt hat und braucht keine Sauerstoffflasche, um Luft zu holen. Kein Warten auf ein akzeptables Salsastück vermiest einem den Abend und das macht die Stimmung wesentlich entspannter. Die Musik ist gut und wird auch für Stammbesucherinnen nicht langweilig, da sich drei DJs im Turnus abwechseln und für die richtige Mischung der Salsastilrichtungen sorgen. Zu guter Letzt: Unser ökonomisches Denken wird angesprochen, da das Preis-Leistungs-Verhältnis stimmt!

Salsavergnügen:	Jeden Donnerstag
Bewertung:	plus-plus!
Eintritt:	10 CHF

«Froh zu sein bedarf es wenig und wer froh ist, ist ein König» heisst es in einem bekannten Volksliedchen. Tja, wie wahr.

Wer morgens in der Früh gutgelaunt in den Tag startet, der hat eine grosse Chance, einen fröhlichen Tag zu verbringen. Das Glück kumuliert sich sozusagen. Ich nenne das Spiralentage. Das sind Tage, an denen Glück – respektive Unglück – spiralenartig seine Kreise auszieht. Wer mit dem linken Bein aufsteht, verpasst auch garantiert das Tram. Und kommt dann zu spät. Und hat noch schlechtere Laune. Und so weiter. Doch wer schon froh ist, wird äusserst froh und dann gigantisch froh. Und irgendwann König.

Oder so. **net**

Liebe Ruth, einmal im Jahr darfst Du die Beste sein. Die Frauen hast Du alle an die Wand gefahren, nur vier wackere SVP Männer knüpften Dir ein paar Hundertstel ab. Im Ziel lächelst Du mit härzigen roten Bäckli selbstzufrieden in die Kamera.

Wenn nur alles so einfach wäre wie das Skifahren. Kurz trainieren, Hirn ausschalten und ab die Post. Leider eignet sich diese Taktik in Deinem Beruf nicht besonders. Die Slalomstangen des Justizdepartements fährst Du des öfteren über den Haufen und die Sans-Papier-Piste ist Dir zu rutschig. Unser Vorschlag deshalb: Schluss mit Bundesrat. In Vreni Schneiders Ski-Schule findest Du bestimmt ein Plätzchen. **bat**

Das Internet ist unbestritten eine der grossen Neuerungen der letzten Jahre. Gerade als Journalistin können die Millionen von Informationen auf dem Netz ungeheuer nützlich sein. Befasst man sich mit einer bestimmten Firma oder Organisation, so findet man auf deren Homepage meist die wichtigsten Infos und Anlaufstellen auf einen Blick. Meist. Es gibt auch Websites, die zwar gut gemeint, trotzdem aber vollkommen unsinnig sind. Auf diesen Seiten sind Informationen eine Seltenheit und, wenn tatsächlich vorhanden, stammen sie noch aus dem letzten Jahrtausend. Bitte, bitte macht doch lieber keine Homepage. Das spart Zeit, Euch und allen die sich für Euch interessieren. **and**

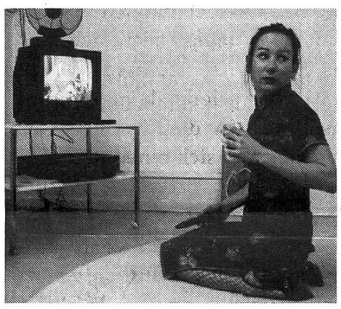
Eigentlich sollte man sich ja freuen, wenn man eine Kundgebung organisiert und 250 Studis daran teilnehmen wie an derjenigen vom 13. Dezember gegen den Bildungsabbau und die Privatisierung der Bildung.

250 Leute, die mitdenken, denen Bildungsabbau auf Kosten von sozial Schwächeren nicht einfach egal ist, die auch mal einen Gedanken an jene Mitstudis verschwenden, welche kein reiches Mami haben, das ihr Studium finanziert; Studis, für die Chancengleichheit nicht einfach ein hohles Wort ist, sondern etwas, wofür es sich zu kämpfen lohnt...

Wow, 250 Studis! An einer Uni, an der 20'000 Leute studieren! Beeindruckend, wirklich... **nic**

Bühne

Schnee im April
Hudson Street, Ecke West 10th, New York. Glenn und Amy leben für ihre Berufe, ohne ihre Zweisamkeit zu vernachlässigen. Völlig unerwartet taucht plötzlich Scott, ein junger Mann, im lauschigen Grossstadtidyll auf. Er behauptet Glenns Halbbruder zu sein und nistet sich ein. Mit der Ruhe ists vorbei und der Kampf um Raum, Intimität und Liebe kann beginnen. Sabine Harbeke inszeniert ihr eigenes Stück.
Jeweils um 20 Uhr im Theater Neumarkt, Neumarkt 5



Hannes Britschgi im Gespräch mit Beatrice Tschanz
Beatrice Tschanz studierte von 1963 bis 1965 Geschichte in Oxford, von 1965 bis 1967 Wirtschaft und Sprache an der Sorbonne in Paris und Sprache und Geschichte an der Universität von Barcelona. Ihre berufliche Laufbahn begann 1968 als Executive Assistant beim Finanzdienstleistungskonzern UBS in Sao Paulo. Als Reporterin, Redaktorin und Chefredaktorin war sie von 1971 bis 1987 bei verschiedenen Schweizer Medien tätig. Bei der Ringier AG arbeitete sie von 1987 bis 1991 als Leiterin des Bereichs Kommunikation. Von 1991 bis 1997 fungierte die Mutter dreier Kinder als Leiterin des Bereichs Konzern-Kommunikation bei der Jelmoli AG. Von 1997 bis im Sommer 2001 leitete sie den Bereich Corporate Communications bei der Swissair.
Donnerstag, 24. Januar 2002, 20:00 Uhr im Theater Neumarkt

Lesezirkel: Rafael Chirbes
Der Lesezirkel, eine unkomplizierte Gesprächsrunde zu aktuellen oder klassischen Büchern, befasst sich im Januar 2002 mit einem Autor, der am 5. Februar im Literaturhaus der Museumsgesellschaft auftreten wird: mit dem Spanier Rafael Chirbes.
Das Buch, über das diskutiert wird: «Die schöne Schrift», verlegt bei Kunstmann und als Diana-Taschenbuch.
Weitere Informationen zu Rafael Chirbes unter www.kunstmann.de
Dienstag, 29. Januar 2002, 20:00 Uhr im Debattierzimmer des Literaturhauses der Museumsgesellschaft, Limmatquai 62

Cyrano
«Marcelo Diaz lässt... die ganze Handlung in einem eng umzirkten, ganz in Creme und Weiss gehaltenen schicken Wohnraum spielen... Eine Seele für zwei Brüste, zwei Leidenschaften ist eine zu wenig; Matthias Fankhauser führt sich in seiner ersten Rolle als neues festes Ensemblemitglied mit einer rundum gelungenen Interpretation des Cyrano ein: ein erster Liebhaber wie aus der guten alten Zeit, temperamentvoll, behende und mit einer bei Bedarf mächtigen Stimme. Oliver Krättli spielt die beiden Nebenbuhler mit sichtbarem Vergnügen am mimischen Ausdruck tölpelhafen wie auch fiesen Wesen. und Cathrin Strömer verfügt über eine ganze Palette koketter und kaprizöser Haltungen und Töne.
... die permanente Präsenz der drei Darsteller hält mit einem reichen Spiel der Blicke und kleinen Gesten die Spannung der verschiedenen Dreieckskonstellationen ständig wach – nicht ohne einen winzigen Stich in Coolness-Kitsch, der in einer grandiospompösen Tango-Version des Police-Hits «Roxane» (aus dem Film «Moulin Rouge») eine adäquate musikalische Entsprechung findet.» NZZ
Mittwoch 30. und Donnerstag 31. Januar 2002, 20:00 Uhr, Probebühne 2 vom Theater an der Sihl, Gessnerallee 13

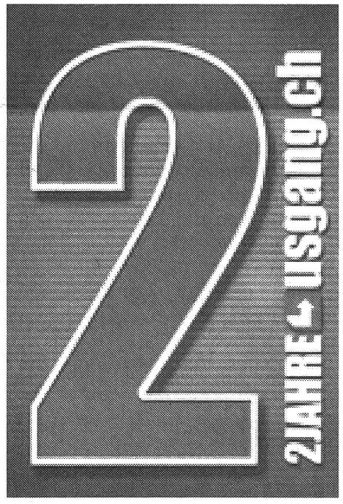
Molly Sweeney
Molly Sweeney, 41 Jahre alt, eine selbständige und starke Frau, verlor kurz nach der Geburt das Augenlicht. Inzwischen ist sie glücklich verheiratet mit Frank, arbeitet als Masseurin, geniesst lange Wanderungen und Radfahrten, ist eine ausgezeichnete Schwimmerin und strahlt Ruhe und Unabhängigkeit aus. Frank überzeugt Molly davon, eine Augenoperation zu wagen, um ihr Glück zu vervollkommnen. Dr. Rice, Augenspezialist mit Weltruf, aber rätselhaftem Krriereknick, sieht eine Chance für ein Comeback. Die Operation ist erfolgreich. Molly aber, verunsichert durch die neue Sinnesdimension, sehnt sich nach ihrer trauten Welt der Dunkelheit.
23., 25., 26., 27., und 30. Januar. jeweils 20.15 Uhr im Theater Stadelhofen

Gregor Gysi
Gregor Gysi leistet es sich, anderer Meinung zu sein als die Majorität. Er ist einer der faszinierendsten Politiker Deutschlands, weil seine Opposition nicht dumpf und doktrinär daherkommt, sondern hell, geistreich und mutig. Der Ostdeutsche ist seit 1970 Rechtsanwalt in Berlin und vertrat in der DDR immer seine eigene Linie. Nach dem Zusammenschluss der beiden Deutschalnd kritisierte er die Politik des Westens gegenüber der Ex-DDR und sah die Not des früheren Ostens voraus. Moderieren wird Res Strehle, der Chefredaktor des Magazins.
27.1., 18 Uhr, Schiffbau

Die schöne Müllerin
Vordergründig eine biedermeierliche Geschichte eines Jungen, der sich unglücklich verliebt und sich daraufhin das Leben nimmt. In Kombination mit S Schuberts Musik wird aus den Gedichten über den wandernden Müllersjungen die innere Geschichte einer Verführung. Markus Hinterhäuser schreibt über Schubert, Christoph Marthaler setzt das Ganze auf die Bühne um. Eine szenisch-choreographische Vision über Versagen, Verlieren und der Lust daran.. Marthaler wird it Schubert das Anders-Sein rehabilitieren gegen den geb allten Erfolgsmainstream aller europäischen Bahnhofsstrassen. Dem Zyklus werden noch weitere Schubertlieder und Kompositionen hinzugefügt. Darsteller und Interpreten sind eine Flügel, ein Klavier, zwei Pianisten, Sänger, Schauspieler und Tänzer.
20., 22., 28., 29. und 30. Januar jeweils 19.00 Uhr i im Schiffbau.

Clavigo
Christiane Phole inszenierte in der vergangenen Spielzeit Gorkis «Sommergäste» in der Schiffbauhalle. Nun ist sie für Goethes «Clavigo» ierneut in die Schweiz gekommen. Pohle inszeniert das Drama vom Karrierismus, bei dem man zum Verräter wird, in umgekehrten Geschlechtern: Clavigo ist eine Frau und die verlassene Marie ein Mann. Das ändert die Perspektiven.
16.,17.,18.,23.,27.,28.,29. und 31. Januar jeweils 20 Uhr Pfauen.

Parties



Usgang.ch
Das Internetportal feiert seinen zweijährigen Geburtstag. Gefeiert wird mit UK Garage und House (DJs Rolf Imhof, The Grim Reaper, Careem und Storkm, Zoe, Marc Blame, Square und Kane) im Skebe.
12. Januar, 21.30 Uhr, St. Urbanstrasse 4

Vorträge

Erfahrung, alles nur Diskurs?
Die 11. Schweizerische HistorikerInnentagug bietet jungen Forscherinnen und Forschern die Gelegenheit, ihre Arbeiten im Bereich der Frauen-, Männer- und Geschlechtergeschichte vorzustellen. Unter dem Tagungsthema «Erfahrung, alles nur Diskurs?» sollen in Zürich die Möglichkeiten und Grenzen des Linguistic Turn diskutiert werden. Zudem stehen die Entwicklungsrichtungen und Herausforderungen der Geschlechtergeschichte zur Debatte. Das Prigrann wurd ergänzt durch Podiumsdiskussionen zur Nachwuchsförderung und zur Wissenschaftspolitik. Teilnehmerinnen sollen sich unter www.unizh.ch/histag anmelden.
15. und 16. Februar ab 9.15 Uhr, Uni Zürich

Ausstellungen

Komplexe Gewöhnlichkeit
Am Upper Lawn Pavillon lässt sich beispielhaft die architektonische Haltung der britischen Architekten Alison und Peter Smithson zeigen. Diese Haltung wird von Bruno Krukcer in einem theoretischen Essay herausgearbeitet und mit historischen Dokumenten belegt. Den aktuellen Stand der Anlage vermitteln die Bilder des Architekturfotografen Georg Aerni.
17. Januar bis 12. März, 8.00 - 22.00 Uhr, Architekturfoyer, HIL, ETH Hönggerberg

Souvenir de Pompéi
Das Interesse an der italienischen Landschaftsmalerei hatte Jakob Wilhelm Huber während seiner Wanderjahre 1810 nach Rom geführt und später nach Neapel. Dieser Stadt und den nahegelegenen Ruinen von Pompeji galt in der Folge sein besonderes Interesse. Das Gespür für die Vorlieben seines Publikums veranlasste in 1817, die pittoresken Reize der Ruinen in Skizzen und Aquarellstudien festzuhalten. Die Ausstellung gibt neben einem Überblick über das Schaffen von Huber Einblick in die Produktion dieser im Kontext der Pompeji-Publikationen beachtlichen künstlerischen Arbeit.
Ab 15. Januar, Graphische Sammlung, HG E 52, Rämistrasse 101

Good Bye Tomato – Good Morning Rice!
Seit ca. eineinhalb Jahren beobachtet die Arbeitsgruppe XPERIMENT! die sich entwickelnde Geschichte des «Golden Rice». So wird eine gentechnisch veränderte Reislinie genannt die Beta-Carotin produziert. Die Erfinder möchten diese Technologie kostenfrei zur Verfügung stellen, um Erkrankungen aus Mangel an Vitamin-A in Entwicklungsländern zu verhindern. Die Bodeninstallation notiert Reisenotizen, in denen die Akteure der sogenannten Golden-Rice-Story zu Wort kommen: die Erfinder und Wissenschaftlerinnen, Vertreterinnen der Industrie, Journalistinnen, NGOs - und natürlich die Gruppe selbst.
16. Januar bis 1. Februar, Landesmuseum Zürich.

Dissertationen

Broschüren oder Infos
drucken wir direkt ab Ihren Dos-/Mac-Dateien, aber auch ab Ihren Vorlagen, mit Bildern/Tabellen/Zeichnungen, schwarzweiss oder farbig, Formate A5+A4, inkl. ausrüsten

Farbig und s/w kopieren
ab Ihren Vorlagen, Dateien oder Dias, bis Format A3, plotten ab Dateien bis Format A0. Falzen, binden, heften, leimen – abgabefertig von A bis Z.

ADAG COPY AG
Mehr als kopieren und ... gleich «nebenan».
Universitätstrasse 25 • 8006 Zürich • Telefon 261 35 54
e-mail: adagcopy@wings.ch • www.adagcopy.ch

MIT 80 DURCH DIE KINDERSTUBE?

Ist das Älterwerden eine wundervolle Möglichkeit, mehr über die Abgründe und Höhenflüge der menschlicher Existenz zu erfahren, oder doch nur ein Schrecken ohne Ende? Ein Streitgespräch unter Expertinnen.

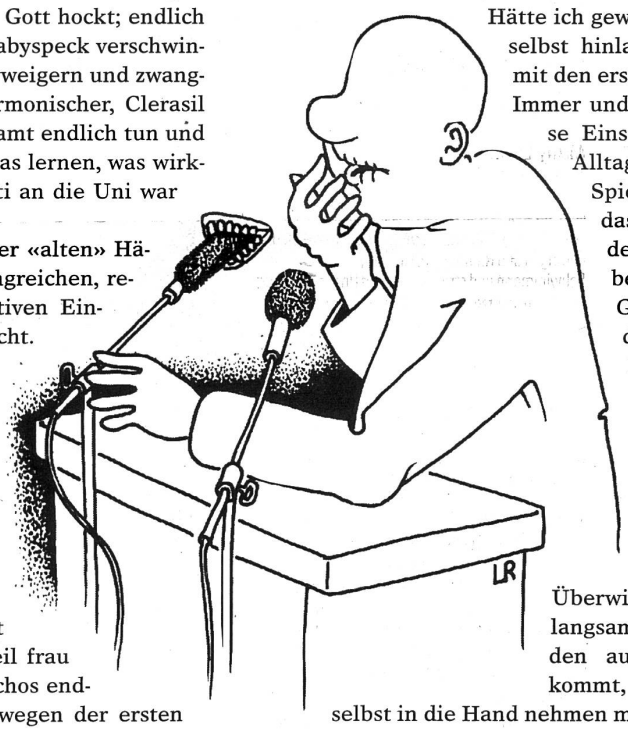
PRO

Älter werden macht Spass! Zugegeben, frau muss zuerst auf den Geschmack kommen – ich bin erst mit drei Wochen Verspätung geschlüpft. Kaum aber war ich geboren und zurechnungsfähig, wollte ich wachsen und älter werden. Gut, das mag eine Einzelkindkrankheit sein – frau möchte lieber selbst zu den Klugscheissererinnen gehören, statt sich dauernd belehren und gängeln lassen zu müssen. Trotzdem. Das Leben wäre totlangweilig, liesse sich keine Weiterentwicklung verzeichnen. Oder mögt ihr Spiele, bei denen ihr nie über Level 1 hinaus kommt? Eben.

Hingegen ist es jedesmal ein Erfolgserlebnis, wenn frau eine bestimmte Schwelle überschreitet: endlich zu den Teenies gehören; endlich offiziell volljährig sein, nachdem frau schon Jahre lang selber denken konnte, aber nie gefragt wurde. Nach diesem fulminanten Start folgen sich die Sahnehäubchen auf dem Fusse: Die Stimmberechtigung erlaubt es, den lahmarschigen SVPlerinnen auch an der Urne zu zeigen, wo Gott hockt; endlich darf frau Auto fahren; und: mit dem letzten Babyspeck verschwindet meist auch der Drang, die Nahrung zu verweigern und zwanghaft Kalorien zu zählen. Die Figur wird harmonischer, Clerasil erübrigt sich von selbst und frau kann insgesamt endlich tun und lassen, was sie will – zum Beispiel nur noch das lernen, was wirklich Spass macht: der Übertritt von der Kanti an die Uni war für mich ein Meilenstein!

Noch besser ist es – lasst euch das von einer «alten» Häsin gesagt sein – 30 zu werden: Meine umfangreichen, repräsentativen Umfragen haben den subjektiven Eindruck bestätigt, dass es plötzlich «Klick» macht. Von einem Tag auf den anderen begreift frau nicht nur mit dem Verstand, sondern auch mit dem Herzen, dass sie niemandem ausser sich selbst Rechenschaft über ihr Handeln ablegen muss und fühlt sich endlich so richtig frei! Je länger desto mehr weiss sie, was sie wirklich vom Leben will; damit wird frau automatisch selbstbewusster und kann die eigenen Vorstellungen erfolgreicher durchsetzen. Selbst die Sexualität wird besser – die Männer übrigens auch, weil frau sie besser aussucht und hirnamputierten Machos endlich Paroli bieten kann.Und wer Panik hat wegen der ersten Fältchen sei hiermit beruhigt: Entgegen aller Unkenrufe seitens der Kosmetikindustrie sind die «Narben des Lebenswandels» nicht hässlich, sondern sexy, denn sie zeugen einerseits von gesammelter wertsteigernder Erfahrung, andererseits davon, dass frau bisher einiges zu lachen hatte und die durchwachten Nächte lang, aber genussvoll waren. Wer Fältchen hat, lebt wirklich, statt mit wächserner Miene nur so zu tun als ob.

Übrigens: Lasst euch ja nicht von Gramgesichtern und anderen Miesmacherinnen mit der Behauptung einschüchtern, frau werde automatisch «ruhiger» mit dem Alter; das muss nicht sein, ausser ihr wollt es. Hingegen wimmelt es vor allem jenseits der 30er-Schallgrenze von geistigen Frührentnerinnen, die euch die Lebenslust nicht gönnen mögen, weil sie selbst zu faul waren, aktiv zu bleiben. Handkehrum gibt es auch keine Reifegarantie – selbst die Entscheidung darüber, ob wir aus Erfahrungen lernen wollen oder nicht, bleibt nämlich uns selbst überlassen. **edu, 32**



Angefangen hat das Ganze schon sehr früh: Da dümpelt man zufrieden im warmen und zwar schlicht, aber durchaus geschmackvoll eingerichteten Mutterleib vor sich hin, und ehe man sich's versieht, landet man in den Händen eines maskierten Quacksalbers. Nun gut, irgendwann gewöhnt man sich an das Leben ausserhalb, aber der Grundsatz, dass Älterwerden Scheisse ist, hat sich immer und immer wieder bestätigt. Anfangs noch liebevoll umsorgt, müssen plötzlich allerlei Dinge selbst verrichtet werden. Kaum der Freiheit beraubt, sein Geschäft an jedem beliebigen Ort, je nach Lust und Laune sofort verrichten zu können, wird tatsächlich verlangt, dass man die Sauerei auch noch selbst sauber macht. Aber es kommt noch schlimmer: Hätte ich gewusst, dass ich danach überall selbst hinlatschen muss, hätte ich das mit den ersten Schritten gelassen!

Immer und immer wieder kommen diese Einschnitte in den gemütlichen Alltag, bis man sich eines Tages im Spiegel anschaut und feststellt, dass man ein Teenager geworden ist. Spätestens wenn man beim Anblick seines eigenen Gesichtes an Pizza-Blitz denkt, weiss man, dass die Kacke so richtig am Dampfen ist. Zu allem Unglück fängt man just zu dieser Zeit an, sich für Mädchen zu interessieren und der Hormonspiegel steigt exponentiell. Diese Entwicklung lässt auch nach der Überwindung der Pupertät nur sehr langsam nach, und die Mädels werden auch nicht einfacher. Hinzu kommt, dass man fortan sein Leben selbst in die Hand nehmen muss, was zwar gewisse Vorteile mit sich bringt, aber auch dementsprechend belastend wirkt. Lego Spielen ist längst nicht mehr angesagt, für «PacMan» braucht man einen Pentium irgendwas mit 3D-Beschleuniger und «Wetten Dass...?» macht irgendwie auch keinen Spass mehr. Da fällt mir ein Satz aus einem Lied von «Fettes Brot» ein: «Es kommt schon vor, da wünsch ich mir, ich wär' wieder ein kleines Kind». Tatsache.

Wie geht's weiter? Ermutigend erscheint die Zukunft ja nicht; Bierbauch mit dreissig, Potenzschwierigkeiten mit vierzig, erste Anzeichen von Lungenkrebs mit fünfzig, ab sechzig nützt auch Viagra nix mehr und mit siebzig fängt man an, die SVP zu wählen. Nein, da schliess ich mich lieber Peter Pan an: «Älter werden: Nein Danke!» **and, 22**

CONTRA

AUTO

Fahrstunde ab Fr. 74.– / Verkehrskunde Fr. 220.–

Fahrschule M.J. Strebel AG
Tel. 01 261 58 58 / 01 860 36 86
www.mstrebel.com

strebel

WG-Zimmer gesucht!

Im Kreis 1- 6, ab Februar oder März
Preis nicht über Fr. 500.-
Ich bin 22, WG-erprobte Soziologie-Studentin
und freue mich über Euren/Deinen Anruf:
079/580 99 77

camco

LÖSUNGSORIENTIERTER EDV-SPEZIALIST MIT MIN. 50% FREIER KAPAZITÄT

---

5 Gehminuten vom Hauptbahnhof und der Uni entfernt suchen wir zur Ergänzung unseres jungen, dynamischen, 15-köpfigen Vermögensverwaltungs-Teams eine (-n) motivierte (-n), lösungsorientierten IT-Crack mit folgenden Qualifikationen:

- gute Kenntnisse von Standardsoftware und Windows NT Serverumgebung, TCP/IP Netzwerk
- schnelle Auffassungsgabe, Integrationsfähigkeit, Phantasie und Kreativität
- Sprachgewandtheit, Kommunikationsgabe und flexibles Denken
- selbständiges Arbeiten mit Verantwortungsbewusstsein und Loyalität

Zum Aufgabengebiet gehören hauptsächlich:

- Netzwerkadministration, LAN und WAN
- Betreuung, Schulung und Unterstützung der Anwender
- Planung, Evaluation, Beschaffung und Durchführung von Systemerweiterungen
- Problemlösung, Informationsbeschaffung, Datenwartung und selbtständige Weiterbildung
- Konfigurations-, Setup- und Updatearbeiten
- Integration von Kleingeräten in die bestehende Umgebung
- entsprechende Dokumentationserstellung

Unseren Firmenbeschrieb finden Sie unter www.camco.ch.
Suchen Sie ein Engagement in modernster technischer Umgebung, welches über einen gewöhnlichen Job hinausgeht? Sind Sie ein begeisterungsfähiger Teamplayer mit Weit- und Umsicht? Dann freue ich mich sehr über Ihre Bewerbungsunterlagen an ms@camco.ch

Camco AG
Frau Monika Stritmatter / Tel. 01 360 5757
Stampfenbachstrasse 48
8006 Zürich

Wollen Sie inserieren?
mvzs@hotmail.com
Tel: 01/ 261 05 70, Fax: 01/ 261 05 56